DIE LAUTE DER MUNDART VON GREETSIEL IN OSTFRIESLAND: MIT EINLEITUNG: ZUR...

Johann Hobbing

Digitized by Google

PF
1998
G8H68

Cornell University Library

THE ZARNCKE LIBRARY

COLLECTED BY FRIEDRICH ZARNCKE

THE GIFT OF

William H. Sage

1891

A.68787

Digitized by Google

Geschenk-Übersicht

Die Laute
der Mundart von Greetsiel in Ostfriesland.

Mit Einleitung:

Zur Charakteristik der Mundart.

Ein lautphysiologischer Versuch.

(Zugleich als Inaugural-Dissertation und als Beilage zum Nienburger Programm von Ostern 1879 gedruckt.)

Von

J. Hobbing, Dr. phil.,

Lehrer a. d. Kgl. H. Bürgerschule mit Progymnasial-Einrichtung

zu Nienburg a. W.

Cornell University Library
PF 1496.G8H68
Laute der Mundart von Greetsiel in Ostfr
3 1924 026 591 754

Emden.

W. Haynel.

1879.

Druck von J. Hoffmann & Co. in Nienburg.

Digitized by Google

290E-23
9.62787

Digitized by Google

Vorwort.

Zu dem vorliegenden Versuche bin ich angeregt durch Prof. Ed. Sievers' „Grundzüge der Lautphysiologie."*) Derselbe will eine Aufzählung der in einer lebenden ostfriesischen Mundart vorhandenen Laute und eine Beschreibung der physiologischen Bildung dieser Laute geben.**)

An und für sich bedarf eine Arbeit auf dem Gebiete der vorliegenden der Rechtfertigung nicht. Die Beschäftigung mit Lautphysiologie überhaupt wie speziell die Verwendung der letzteren für Feststellungen in dem Bereiche der deutschen Mundarten müssen ebenso berechtigt wie dringend wünschenswerth erscheinen. Alles drängt darauf hin, die unserer Zeit eigene mehr realistische Behandlung der Dinge auch für das Studium der Lautlehre zu verwerthen. Die Lautbildung ist eine Funktion von Organen des Menschen so gut wie z. B. die Verdauung oder das Gehen. So unerläßlich nun für den, welcher die Ernährung verstehen will, die Kenntnis der Funktionen des Magens ist, ebenso unentbehrlich muß für eine nähere Beschäftigung mit der Lautlehre die Kenntnis der physiologischen Bildung der Laute erscheinen. Auch für den Metriker ist die Bekanntschaft mit der Lautbildung von der größten Wichtigkeit. Daß ferner der mit lautphysiologischem Wissen Ausgerüstete weit sicherer, leichter und schneller die Aussprache eines fremden Idioms erfassen wird als der, welcher einzig auf das Gehör sich zu verlassen gezwungen ist, liegt auf der Hand. Außerdem ist der Lautphysiologie ganz gewiß der gleiche Reiz eigen wie nur irgend einem der Zweige der Naturwissenschaften, und erst dem, der sich die Kenntnis von dem Mechanismus der Sprachbildung angeeignet hat, wird das Bewußtsein recht lebendig werden, eine welch wunderbare Leistung des menschlichen Organismus die Sprache ist.

Das Verlangen nach lautphysiologischen Beobachtungen an verschiedenen Punkten des deutschen Bodens ist in letzter Zeit verschiedentlich und lebhaft geäußert worden. Und zwar werden derartige Beobachtungen nicht bloß für die Grammatik von Werth sein, sondern auch für die genauere Erkenntnis der Charaktereigenthümlichkeiten der einzelnen Stämme. Wie auf dem Boden derselben Mundart die Sprache ein sehr wesentliches und unmittelbares Erkennungs- und Unterscheidungsmittel der Eigenart der Individuen, insbesondere ihres Temperamentes, ist, so giebt sie natürlich Veranlassung zu Wahrnehmungen in dieser Richtung auch dem, der die einzelne Mundart als Individuum anderen Mundarten gegenüberstellt. Für die dazu erforderliche Genauigkeit der Auffassung der sprachlichen Erscheinungen sind aber lautphysiologische Kenntnisse unerläßlich. Freilich kann nicht genug betont werden, daß man sich zunächst ganz wesentlich darauf zu beschränken hat, die Kenntnis von der Bildung der Laute vervollständigen zu helfen. Wieviel hier noch zu thun ist, lehren die besten Schriften auf diesem Gebiete zur Genüge.

Meine Arbeit kann der des Photographen verglichen werden, welcher irgend ein altes Baudenkmal in seinem gegenwärtigen Zustande uns vorführt. Das Bild erst recht lebendig und vielleicht verständlich zu machen überläßt er dem, welcher die Konstruktion nicht bloß dieses Baus, sondern auch andrer Exemplare mit gleicher Bestimmung und außerdem die Geschichte des vorliegenden Baudenkmals versteht. Belehrt durch an Anderen gemachte Erfahrungen habe ich mich gescheut, andere Lautsysteme zur Vergleichung heranzuziehen auch da, wo solche Vergleiche recht nahe liegen mochten; die frühere Beschaffenheit der Mundart aber und ihre Beziehungen zu verwandten nach Möglichkeit klar zu stellen wünsche ich zwar lebhaft, vorläufig aber gebricht es mir für die dazu erforderlichen umfassenden Vorarbeiten an Zeit.

Wenn ich nun gleichwohl mit meiner Arbeit an die Oeffentlichkeit trete, so könnte ich mich darauf berufen, daß ja auch in dem oben besprochenen Falle die Arbeit des Photographen selbständigen Werth

*) Indogerman. Grammatiken. Bd. I. Gr. d. L. ꝛc., von E. S. Lpz. 76, Breitkopf u. Härtel.

**) Mein Wunsch ist, im Nienburger Programm des nächsten Jahres einen zweiten Theil, von der Silben-, Wort- und Satzbildung handelnd und mit Proben — auch solchen für musikalische Satznotirung — zu veröffentlichen.

Digitized by Google

hat. Leider darf ich aber meine Aufnahme in Rücksicht auf Naturtreue der eines Photographen keineswegs an die Seite stellen. Ich habe mich hier ohne alle Anleitung als die, welche Bücher*) geben konnten, in ein bis dahin mir ganz fremdes, bis jetzt überhaupt noch wenig bebautes Gebiet, auf welches noch dazu viel mehr der Mediziner als der Philologe Anspruch hat, hineinarbeiten müssen, und das ist mir trotz der Aufwendung von ziemlich viel Mühe und Zeit immerhin nur bis zu einem gewissen Grade gelungen.

Wenn ich trotzdem bei meinem Aufbau des Lautsystems der Mundart und namentlich in den allgemeinen Bemerkungen hier und da mit einer Selbstständigkeit verfahren mag, welche dem Kenner in Rücksicht auf die von Anderen gewonnenen Resultate zu weitgehend erscheinen könnte, so möge man mir das nicht gerade als Unbescheidenheit anrechnen. Es scheint mir dem jetzigen Stande der Lautphysiologie nicht unangemessen, wenn man vorläufig gelegentlich des Aufbaus von Einzelsystemen sich nicht zu ängstlich an die bisher aufgestellten allgemeinen Systeme bindet. In diesem Sinne aufgeführte zahlreiche Einzelsysteme scheinen vielmehr die unerläßliche Vorbedingung zu sein für ein allgemeines System, in welchem sich alle Laute der Einzelsysteme unterbringen lassen. Nur muß sich bei solcher Einzelarbeit jeder hüten, sein System als das allgemeine hinstellen zu wollen.

I. Einleitung.

In dem Folgenden handelt es sich um die Mundart des Fleckens Greetsiel in Ostfriesland, meines Geburtsortes. Derselbe liegt am Nordrande des sog. „Krummhörn", einer kleinen Halbinsel an der Ostseite der (hier meerbusenartigen) Emsmündung, welche durch eine Linie von Emden nach Wirdum und von da direkt zur Küste ziemlich genau von dem östlich angrenzenden Brokmerlande („das Bruchland zwischen Marienhafe und Aurich", Dornlaat, Ostfriesl. Wört. unter „brök") abgetrennt wird. Wie die Mundart des Brokmerlandes besonders im Vokalismus Abweichungen zeigt von der Greetsieler (vgl. namentlich zu den „Diphthongen mit jambischem Maße", siehe w. u.), so ist die Gegend um Emden in ihrer Sprache offenbar nicht unwesentlich beeinflußt durch diese Stadt, welche in ihrer Mundart die früheren lebhaften Beziehungen zu Holland noch deutlichst verräth. Ueber den Südwesten des Krummhörn südlich einer Linie von Hinte nach Nysum bin ich nicht genügend orientiert. Hinte selbst zeigt meines Wissens noch Einfluß der Emder Mundart; die Mundart von Nysum erinnert nach dem Zeugnisse meines Onkels, des Herrn Pastors Meyer in Pilsum (früher in Nysum), an die Borkumer, geringere Abweichungen zeigt auch Pilsum (ca. ½ Meile westlich von Gr.); die Sprache des übrigen Gebiets innerhalb der angegebenen Grenzlinien stimmt ganz wesentlich mit der Gr. Mundart überein. Gr., nach Norden durch das Meer isoliert, ziemlich gleich weit entfernt von Emden wie von dem Brokmer-Lande, scheint wohl geeignet als Vertreter der Krummhörner Mundart zu gelten.

Was die Stellung der Mundart Greetsiels im allgemeinen anbetrifft, so gilt hier was in Ostfriesland überhaupt, daß nämlich das Friesische durch das Niedersächsische verdrängt ist. Wann und wie das geschehen sei und wie viel vom Friesischen noch in den einzelnen Mundarten vorhanden sein möge, darüber sind bis jetzt keine zusammenfassenden Untersuchungen angestellt. Vielleicht läßt sich auch die letztere Frage erst auf Grund einer Reihe von genaueren lautphysiologisch-grammatischen Statistiken mit Sicherheit beantworten. Dieselben würden beweisen, daß der Charakter der lebenden Sprache in den einzelnen Theilen des Gebietes der niedersächsischen Sprache nicht unerhebliche Verschiedenheiten zeigt.

Daß die deskfallsigen Untersuchungen möglichst bald erfolgen, scheint dringend gewünscht werden zu müssen. Denn in neuester Zeit, namentlich durch Einführung der Eisenbahnen, hat die Einengung und Beträngung der Volksmundarten durch das Hochdeutsche ungemein zugenommen, und jemehr Bahnstre-

*) Benutzt habe ich außer der Schrift von Sievers namentlich: Brücke, Grundzüge d. Physiol. und System. d. Sprachlaute, 2. Aufl. 76, Wien, Gerold's Sohn; Kempelen, Mechan. d. menschl. Sprache, 1791, Wien, Degen (mit Recht wegen der liebenswürdigen und behaglichen Darstellungsweise von Brücke sehr gerühmt); Merkel, Anat. und Physiol. d. menschl. Stimm- u. Sprachorgans, 1857, Lpz., Ambrof. Abel; Merkel, Physiol. d. menschl. Sprache, 1866, Lpz., Wigand. Winteler, die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus, 76, Lpz. u. Heid., Winter. — Nerger, Gramm. des mecklenb. Dial., 69, Lpz., Brockhaus.

Digitized by Google

den gebaut werden, je mehr das Volk reisen und damit die unschätzbaren Vortheile der Verkehrserleichterung sich zu nutze zu machen lernt, desto mehr wird das Hochdeutsche die Mundarten beeinflussen resp. verdrängen. Auch das Bestreben, in den Schulen mehr und mehr die Lautiermethode durchzuführen, kann auf die Dauer nicht ohne nivellierenden Einfluß auf die Sprache bleiben*).

Von der Sprache Greetsiels speziell darf man wohl behaupten, daß dieselbe von hochdeutschen Einflüssen bis jetzt sehr wenig berührt ist, indem das Plattdeutsche sowohl noch so gut wie ausschließlich herrscht als auch in seiner Aussprache durch die hochdeutsche Sprechweise bislang kaum beeinflußt ist. Der Ort liegt ziemlich isoliert in einer Gegend, welche selbst durch ihre Lage und somit auch durch ihre Geschichte bis in die neuste Zeit in hohem Grade auf sich selbst beschränkt und angewiesen war und mit den „Deutschen" (so nennt der Ostfriese die nichtostfriesischen Deutschen) in recht loser Verbindung stand. Nach Norden begrenzt von der See, nach Westen und Osten von weiten Flußmündungen, nach Süden von Moor und Haide hatte und hat zum Theil noch Ostfriesland in hervorragendem Maße den Charakter einer Insel, welche selten von Fremden besucht, noch seltener von den Einheimischen verlassen wurde. In der That ist der Unterschied zwischen den Ostfriesen und den Bewohnern des südöstlichen Hannovers recht bedeutend und wird auf beiden Seiten lebhaft empfunden. Wenngleich gerade in unsern Tagen dieser Unterschied bei den gebildeten Ostfriesen rasch abnimmt und sicher je länger desto schneller sich verwischen wird, indem dieselben zunächst in ihrem äußeren Auftreten den Nichtostfriesen sich anzugleichen suchen, hat die Masse des Volkes sich noch die Eigenthümlichkeit bewahrt, welche die besonderen Verhältnisse der Gegend im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben. Auch Bodenbeschaffenheit und Klima haben selbstverständlich auf die Ausbildung des ostfriesischen Volkscharakters wesentlichen Einfluß gehabt, und zu den natürlichen Bedingungen kommt hinzu, theils den Stammescharakter bestimmend, theils durch denselben bestimmt, die politische Geschichte. Den Freiheits- und Selbständigkeitssinn, der den Seeanwohnern überhaupt eigenthümlich ist und der bei den Ostfriesen oft zu übermäßiger Empfindlichkeit und zu unbändigem Trotz sich steigert, haben letztere bethätigt und entwickelt in zahllosen Kämpfen, für welche der reiche Boden der Marschgegend ihnen scheinbar unerschöpfliche Hülfsmittel gab. Daneben wird man viel Biederkeit, Zuverlässigkeit, oft bei großer Unscheinbarkeit große Tüchtigkeit und Gediegenheit bei den Ostfriesen finden. Die Kehrseiten dieser Eigenschaften, und offenbar wesentlich bedingt durch das feuchtkalte, trübe, windige Klima des Landes, sind Langsamkeit, Mangel an Elastizität, an der Befähigung zu raschem Entschlusse, zu frischem, fröhlichem Zugreifen. Im allgemeinen ist dem Ostfriesen nicht gegeben, in jedem Augenblicke über die Summe seiner Kräfte durch intensives Anspannen derselben verfügen zu können, und pflegt er mehr lange und mit Geduld, als in kürzeren Abschnitten, während derselben aber um so angestrengter, zu arbeiten.

So gefährlich es freilich bei dem gegenwärtigen Stande der Lautphysiologie ist zu verallgemeinern, und vor allen Dingen, sprachliche Besonderheiten auf solche des Charakters zurückzuführen, so wird doch jeder, der Gelegenheit hatte die Sprache der Ostfriesen mit gutem Hochdeutsch zu vergleichen, zugeben müssen, doch die erstere den phlegmatischen Charakter der Sprechenden entschieden zum Ausdruck bringt, daß sie also Langsamkeit, Mangel an Intensivität, Bequemlichkeit verräth und daß das Streben nach möglichst vereinfachter Sprechweise, bei welcher die einzelnen Laute oft mehr angedeutet als ausgeführt werden, das Interesse an wohllingender, sauberer und bestimmter Aussprache der Laute (Wörter) sehr überwiegt.

Ohne nun alles unbedingt aus diesem Charakter der Sprache ableiten zu wollen, kann ich doch nicht unterlassen folgende spezielle Erscheinungen hervorzuheben, die sich mir ergeben bei einer Vergleichung der greetsieler Sprechweise mit der Sprechweise derer, welchen das Hochdeutsch der Bühne geläufig ist. **Dabei muß ich ausdrücklich hervorheben, daß ich hier wie überall die Sprache des gemeinen Mannes im Auge habe und wiederzugeben suche.** Wer gelernt hat ein gutes Hochdeutsch zu sprechen, spricht auch sein Plattdeutsch wesentlich anders.

1) Die absolute Dauer der Rede ist groß. Die Redensart: 't is van **dag moi we**^{e}**r** = „'s ist heute schönes Wetter" wird, dreimal hintereinander gesprochen, nach der gewöhnlichen Sprechweise etwa 4 Sekunden in Anspruch nehmen. Die hochdeutsche Uebersetzung spreche ich in derselben Zeit etwa fünfbis sechsmal; den plattdeutschen Satz ebenso häufig zu sprechen habe ich mich geradezu erst einüben müssen.

*) Bis jetzt scheint freilich, was man lautieren nennt, vielfach wegen höchst ungenügender Kenntnis der Sprachlautbildung auf Seiten der Lehrenden ein wunderliches Verfahren zu sein.

Digitized by Google

2) Die Athemgebung ist wenig energisch. Daher ist

a. die Stimme oft wenig volltönend, indem der Schwäche des Hauches entsprechend nur ein Theil der Stimmbandmuskeln in Thätigkeit gesetzt wird, sodaß die Stimme schreiend (Fistelstimme) oder auch krähend wird.

b. Das Geräusch der Geräuschlaute meist schwach, am stärksten noch bei s (s), welches unmittelbar am Ausgange des Mundraumes an den Zähnen erzeugt wird, schwach namentlich bei j (j), g (g), h (h).

c. das Vibrieren der Zunge bei auslautendem r-Laut schwach, sodaß derselbe in der Regel, wenn er nicht gar völlig ausfällt, doch sehr stark reduziert wird.

3) Die Stimmbänder artikulieren*) träge. Während Winteler (Ker. M. S. 134) angiebt: „Wie es scheint, setzen die Stimmbänder für jede neue Silbe neu ein, auch wenn sie unmittelbar vorher in Thätigkeit waren," kommt in der Mundart der Kehlkopfverschluß kaum je anders vor als bei vokalischem Anlaut bei Beginn der Rede und findet Assimilation tonloser Verschlußlaute (zu tönenden Verschlußlauten) des Auslauts an tönende Verschlußlaute des folgenden Anlauts häufig, immer Assimilation tönender Spiranten (zu tonlosen Spiranten) des Anlauts an Tonlose des vorhergehenden Auslauts statt. Im erstern Falle beharren die Stimmbänder, während sie für die Erzeugung des tonlosen Lautes auseinanderweichen sollten, einfach in der Stellung welche sie vorher hatten und gleich nachher für den tönenden Anlaut wieder haben müssen; im zweiten Falle haben sie für den Anlaut den für die Erzeugung des Stimmtons erforderlichen Grad der Annäherung aneinander noch nicht wieder erreicht.

4) Auch bei der Zunge und den Lippen sind die Uebergangsbewegungen von der Einstellung für einen Laut zu der für den nächsten oft langsam. Deshalb wird vielfach nach überlangen (siehe w. u.) Vokalen der 1. Reihe (siehe w. u.) vor r (r) (wo:rt Wort ꝛc.), nach überlangen Vokalen der 2. Reihe auch vor andern Lauten ein Vokal eingeschoben (do:əp Hülfe, bu:əl Stier, hö:əgt Höhe, jü:əl Jolle ꝛc.), welcher allerdings nicht immer auf dem Wege von dem vorhergehenden zu dem folgenden Laut liegt (ti:ə l leichte Brücke).

Anm. Diese Erscheinung tritt freilich namentlich dann auf, wenn die betreffenden Wörter am Ende des Satzes oder auch isoliert gesprochen werden, indem man dieselben in solcher Stellung leicht länger hält, als wenn sie im Zusammenhange der Rede stehen; was nicht allein für Wörter der angegebenen Art, sondern für alle gilt, und beachtet werden muß.

5) Die Artikulation des Unterkiefers und der Lippen ist schwach, sodaß die Mundöffnung verhältnismäßig gering zu sein pflegt in doppelter Richtung. Es ist eine gewöhnliche Klage nichtostfriesischer Lehrer, daß die Jungen die Zähne nicht voneinander reißen wollen. Die Sprache erhält auf diese Weise mehr oder weniger den Charakter des Murmelns; vor allen Dingen erleidet der Vokal a so Einbuße an Klangfülle. Durch mangelhafte Lippenthätigkeit werden namentlich die Vokale e, i, ü getroffen.

6) Besonders hervorzuheben ist noch das starke Hervortreten der Neigung, zweisilbige (nicht zusammengesetzte) Wörter unter einen Exspirationshub zu bringen und dadurch zu einsilbigen zu machen. Folgt auf den in der Schrift mit e bezeichneten Vokal der zweiten Silbe kein Konsonant mehr, so ist die einsilbige Aussprache die Regel; auch im andern Falle ist an der Silbengrenze ein neuer Athmungshub nicht (kaum) bemerkbar (vgl. auch 3)). Dabei sind die Tonsilben häufig übermäßig gedehnt und die nicht betonten Silben sehr unselbständig, sodaß sie in hohem Grade der Reduktion und der Assimilation anheim zu fallen pflegen. (Die Ausführung im einzelnen muß dem zweiten Theile vorbehalten bleiben.)

II. Die Sprachlaute.

Allgemeines.

Was die Eintheilung der Laute in Vokale oder Selbstlauter und Konsonanten oder Mitlauter veranlaßt hat, kann man sich am besten an einem Beispiele deutlich machen. Man spreche laut sich zuerst den Vokal o vor und darauf die Interjektion St! (= Still!), dann verbinde man o und st zu dem Worte „Ost". Der Vokal o wird mit Stimmton gesprochen, ist tönend, st ermangelt für sich

*) „Unter Artikulation versteht man die Einwirkung der willkürlich beweglichen Theile des Kehlkopfes, der Rachen- und Mundhöhle auf einen durch willkürliche Respiration erzeugten, fortschreitend bewegten Luftstrom derart, daß die fortschreitende Bewegung desselben in schwingende Bewegung (Schall) übergeführt wird." (Winteler S. 5).

Digitized by Google

wie in dem Worte Oft des Stimmtons, ſind tonlos. Hier giebt alſo der Vokal allein dem Worte ſeinen Klang, die Konſonanten ſind hier in der That nur begleitende Geräuſche.

Die älteſten Beſtandtheile der indogermaniſchen Wörter ſind die Wurzeln. Durch Verbindung zweier oder mehrerer Wurzeln zu einem Ganzen ſind die mehrſilbigen Wörter entſtanden. In einem Theile von den letzteren iſt die Verſchmelzung der Silben zu einem (Wort-) Ganzen ſo weit gediehen, daß dieſe Wörter jetzt geradezu als einfache den übrigen als zuſammengeſetzten gegenübergeſtellt werden. In ſolchen Wortformen iſt nun die erſte Wurzel die Wurzel des Wortes in engerem Sinne und ſteht als Haupt-Trägerin der Bedeutung (Begriffswurzel) der oder den folgenden Wurzeln, welche die Beziehungen angeben, in denen der Begriff der Hauptwurzel ſteht (Beziehungswurzeln), gegenüber.

In der ſpäteren Entwicklung der Sprachen nun haben namentlich die Beziehungswurzeln vielfach Veränderung erfahren. Für die Mundart gehört dahin, daß in ihnen gewiſſe Konſonanten oft die Funktion früher vorhandener, jetzt nicht mehr geſprochener Vokale mit übernehmen. Es ſind das vor allen Dingen die Naſale und l. Dieſe Laute beruhen allein auf der Reſonanz des Stimmtons im Naſen- (n^2) oder Mund-Naſen- (m, n, n^1) oder Mundraum (l), ſind demgemäß bloße Modificationen des Stimmtons wie die Vokale, weshalb ſie offenbar dieſen verwandt und geeignet ſind ſie zu vertreten. Beiſp.: **ko-pm** kaufen, **ri-du** reiten, **ro-ku²** rauchen, **ke-tl** Keſſel.

Anm. Eine Form wie **bütst** = bieteſt dagegen pflegen wir als einſilbig anzuſehen, indem wir mehr unbewußt von einer Silbe verlangen, daß ſie wenigſtens einen tönenden Laut enthält. Nicht mit Unrecht iſt aber darauf aufmerkſam gemacht (Siev. S. 112), daß es allein der Natur der Sache entſpreche, mit Eintritt eines Verſchluſſes (hier bei dem erſten t) eine Silbe als beendet anzuſehen, in welchem Falle dem s in **bütst** zugleich die Vertretung des nicht mehr geſprochenen Vokals der 2. Silbe zuzuſprechen wäre.

Seiner Bildung nach ſteht das allein konſonantiſch gebrauchte w der Mundart den Vokalen noch näher als die Naſale und l, indem es, rein tönend, vom **o** — von der Verſchiedenheit des Reſonanzraums abgeſehen — ſich nur dadurch unterſcheidet, daß die Lippenmuskeln weniger ſtraff geſpannt ſind als bei dieſem Vokal, ſodaß die Lippen (reſp. die Unterlippe allein) durch den Luftſtrom in grobe Schwingungen verſetzt werden, was dem w den Charakter eines Zitter(Brumm-)lauts giebt.

Aus dem Geſagten erhellt, daß die Grenze zwiſchen den Vokalen und den Konſonanten der Mundart nicht ſcharf iſt. Weil nun dieſes Verhältnis zwiſchen den beiden Lautklaſſen allgemeinere Geltung hat, ſind in neuerer Zeit Verſuche gemacht worden, die Eintheilung der Laute in Vokale und Konſonanten durch eine andere zu erſetzen. Sievers ſtellt die beiden Klaſſen der Sonore (reine Stimmtonlaute) und der Geräuſchlaute auf. Wenn ich ihm nun bei dieſer Eintheilung nicht folge, ſondern diejenige in Vokale und Konſonanten beibehalte, ſo thue ich das nicht ſowohl bloß um das Alte zu bewahren, als weil ich glaube, daß 1) die letztere Eintheilung ſich in der That vom Boden der Mundart aus rechtfertigen läßt, und daß 2) die Eintheilung in Sonore und Geräuſchlaute für die Mundart nicht paſſend iſt.

Sievers wirft (S. 25 f.) als erſten Hauptfehler der Eintheilung der Laute in Vokale und Konſonanten vor, daß dieſelbe ſich nicht auf das Weſen der Laute gründe, ſondern auf ihre Funktionsverſchiedenheiten. Indeſſen rühren letztere doch wohl gerade von dem verſchiedenen Weſen der beiden Lautklaſſen her. Das Weſen der Vokale im Unterſchiede von den Konſonanten liegt in ihrer größeren Klangfülle und -reinheit. In ihrem Lautcharakter unterſcheiden ſie ſich von den tonloſen Verſchlußlauten und den Spiranten — vom Stimmton abgeſehen — durch Fehlen eines Geräuſches, von den tönenden nichtnaſalen Verſchlußlauten durch den dumpfen Klang der letzteren, welcher daher rührt, daß bei denſelben der tönende Luftſtrom in dem Mund(reſp. Rachen-)raum vollſtändig eingeſchloſſen iſt; von den Naſalen dadurch, daß dieſe ganz oder doch weſentlich auf Reſonanz des Stimmtons im Naſenraume beruhen; von l weil bei ihm der Luftſtrom durch Bildung eines Verſchluſſes innerhalb des Mundraumes eine Stockung erfährt; von **r** und w, weil dieſe Laute durch beſondere Einwirkung der Zunge reſp. der Lippen den Charakter des Zitterns erhalten.

Bedingt wird der beſondere Lautcharakter der Vokale durch ihre beſondere phyſiologiſche Bildung. Gemeinſam iſt ihnen, daß ſie auf nichts anderem als auf Reſonanz des durch die Stimmbänder (beim lauten Sprechen) in tönende Schwingung verſetzten, den Mundraum ungehindert durchfließenden Luftſtroms beruhen, während bei den Konſonanten irgendwo im Mundraum in der Querrichtung deſſelben ein Verſchluß oder eine Enge gebildet (oder benutzt) werden, durch welche der Luftſtrom eine für ſeine Funktion als Lautbildner weſentliche Einwirkung erfährt.

Der zweite Hauptfehler der gewöhnlichen Eintheilung iſt nach Sievers (S. 26) der, daß eine beſtimmte Scheidung zwiſchen Vokalen und Konſonanten nicht durchgeführt werden kann. Nun iſt freilich

Digitized by Google

oben hervorgehoben, daß auch in der Mundart die Nasale und l sehr gewöhnlich vokalische Geltung mit übernehmen. Indessen ist doch zu beachten, daß sie diese Geltung nur in tonlosen (den alten Beziehungswurzeln entsprechenden) Silben und Wörtchen haben, nicht in (Haupt-) Tonsilben, welche die Begriffswurzeln ganz oder doch deren ersten Theil enthalten; sodaß diese Laute auch jetzt noch, wenn vokalisch gebraucht, immerhin doch nicht den eigentlichen Vokalen gleich stehen, sondern als Vokale zweiter Ordnung fungieren.

Sievers erhält bei seiner Eintheilung folgende Klassen:

I. Sonore: Vokale, Liquidae, Nasale.

II. Geräuschlaute: die übrigen Konsonanten.

Auf diese Weise werden also die Laute, welche theils ausschließlich, theils neben der konsonantischen auch vokalische Geltung haben, den übrigen (Konsonanten) gegenüber gestellt. Wollte ich die Laute der Mundart ebenfalls in Sonore und Geräuschlaute sondern, so würde ich freilich kaum Bedenken zu tragen brauchen, den Sonoren den r-Laut zuzugesellen, da es offenbar eine Abnormität des jetzigen Sprachzustandes ist, daß derselbe auslautend überwiegend tonlos gebildet wird. Bedenklich muß aber erscheinen das w von der zweiten Klasse Sievers', deren Laute wie w ausschließlich konsonantische Funktion haben, abzutrennen und der Klasse der Sonore hinzuzufügen, wie ich doch thun müßte, da wie oben bemerkt w rein tönend ist. Bei der Bildung von b, d, [k] und [k'] der Mundart ist ein Geräusch freilich vorhanden, aber für den Lautcharakter unwesentlich; wollte ich nun auch sie zu den Sonoren zählen, so würde die Zusammensetzung dieser Klasse jedenfalls eine recht bunte werden.

A. Die Vokale.

Allgemeines.

Die Vokale lassen sich nach ihrer Bildung in 4 Klassen eintheilen. Die erste Klasse bilden **a** und **a**: sie erfordern keine resp. fast keine Artikulation,*) nämlich nicht resp. kaum Mitwirkung der Zunge, keine spezielle Mitwirkung der Lippen. Für diese Vokale, welche man die Vokale der neutralen Mitte genannt hat, dient also der über der ganz resp. fast ganz unthätigen Zunge befindliche, vorn durch verhältnismäßig bedeutende Entfernung des Unterkiefers vom Oberkiefer weit geöffnete Mundraum als Resonanzraum.

Heben sich Unterkiefer und Zunge, so wird natürlich der vertikale Durchmesser des Resonanzraumes über der letzteren verringert. Durch solche fortschreitende Verringerung des Resonanzraumes für a (**a**) kommt man zu den Vokalen der zweiten Klasse: **e, e, i, i.**

Wird dagegen die Zungenmasse durch Zurückziehen der Zunge aus dem vordern Mundraume entfernt, so wird dort der vertikale Durchmesser des Resonanzraums vergrößert, und diese (progressive) Vergrößerung des letztern findet sich bei der dritten Vokalklasse: **o, o, u, u.** — Bei **i** ist demnach der Resonanzraum am kleinsten, bei **u** am größesten; diese beiden Vokale sind einander also entgegengesetzt.

Freilich ist außer der Zungenartikulation für die Vokale der zweiten Klasse Bedingung, daß die Mundöffnung, ebenso wie bei denen der ersten Klasse, entsprechend dem Querschnitt des Resonanzraums breit ist, welche Bedingung zu erfüllen bei der zweiten Klasse öfter — in der Mundart allerdings für gewöhnlich nicht — die Lippen noch besonders mitwirken. Viel wesentlicher aber erscheint eine besondere Thätigkeit der Lippen bei den Vokalen der dritten Klasse, indem bei ihnen der durch Zurückziehen der Zunge hergestellte leere Mundraum durch Zusammenziehen der Lippen zu einem Hohlraum gemacht wird, welcher je nach der (von dem Grade der Zusammenziehung der Lippen abhängigen) Größe der Mundöffnung wesentlich anders resoniert.

Kurz gesagt erfordern also **a** und **a** keine resp. fast keine Zungenartikulation, verhältnismäßig bedeutende Senkung des Unterkiefers; **e, e, i, i** bedingen Hebung der Zunge und breite Trennung der Lippen voneinander; **o, o, u, u** verlangen Zurückziehen der Zunge und Zusammenziehen der Lippen.

Die vierte Klasse der Vokale (**ö, ö, ü, ü**) endlich hat im wesentlichen die Resonanzräume der Vokale der zweiten Klasse verbunden mit den Mundengen der Vokale der dritten Klasse, erfordert also

*) Zur Artikulation im engeren Sinne rechne ich die bei allen tönenden Lauten nothwendige Thätigkeit der Stimmbänder und den bei allen Nichtnasalen erforderlichen Verschluß der Choanen (d. i. der Oeffnungen, durch welche der Nasenraum mit dem Rachenraume in Verbindung steht) durch Hebung des weichen Gaumens nicht mit.

Digitized by Google

Hebung der Vorderzunge und Zusammenziehen der Lippen. Diese Vokale sind von Winteler „Vermittelungsvokale" genannt

Während das gewöhnliche Alphabet nur einen a-Laut, e-Laut ꝛc. aufführt, unterscheide ich je 2 a-Laute, e-Laute ꝛc. Die fett gedruckten Vokale, welche ich Vokale der ersten Reihe nennen werde, entsprechen im ganzen den hochdeutschen sog. langen Vokalen in Hahn, ewig, Ries, Loos, Hut ꝛc.; die mager gedruckten, welche Vokale der zweiten Reihe heißen sollen, im wesentlichen den hochdeutschen sog. kurzen Vokalen in Hand, Held, Wirt, Holz, Hund ꝛc. Eine aufmerksame Beobachtung lehrt, daß z. B. der o-Laut in Loos von dem in Holz wenigstens in der Bühnensprache nicht bloß quantitativ, sondern auch qualitativ verschieden ist.

Ein wichtiger Unterschied des Vokalbestandes der Mundart von dem des Hochdeutschen ist das Fehlen des ä; was aber den Vokalismus der Mundart im Gegensatze zu dem hochdeutschen besonders charakterisiert ist das häufige Vorkommen von Dehnungen der Vokale der zweiten Reihe.

Dem beabsichtigten zweiten Theile meiner Arbeit nehme ich die Bemerkung vorweg, daß ich in Bezug auf die Quantität 4 Klassen der Vokale unterscheide: 1) reduzierte (durch eine untergesetzte Null gekennzeichnet), 2) kurze: die nicht gedehnten Vokale der zweiten Reihe, 3) lange: die nicht gedehnten Vokale der ersten Reihe, 4) überlange: die gedehnten Vokale der ersten und zweiten Reihe (Zeichen ein untergesetzter Strich).

Wenn ich nun im Folgenden einige nähere Angaben*) über die Bildung der Vokale der Mundart mache, so verhehle ich mir durchaus nicht, daß dieselben für eine genaue Bestimmung dieser Laute ganz ungenügend sind. Gerade die am nächsten liegende Aufgabe, die Klangfarbe der Vokale festzustellen, läßt sich durch eine bloße Beschreibung des Verhaltens der Organe bei ihrer Bildung nicht lösen. Denn abgesehen davon, daß die Beobachtung außer bei den Vokalen der ersten Klasse schwierig ist, indem Zunge und Lippen sich dem Auge hinderno in den Weg zu stellen pflegen, und daß bei Messungen die große Empfindlichkeit der Zunge sehr störend ist, sind für das Gehör wesentliche Veränderungen der Klangfarbe der Vokale oft mit Veränderungen des Resonanzraumes verknüpft, welche so gering sind, daß das Verhalten der diese Veränderungen ausführenden Organe sich der Beschreibung entzieht.

Wie weit ich davon entfernt bin die Bildung der einzelnen Vokale genau erfaßt zu haben, lehrt zur Genüge die Thatsache, daß es mir kaum möglich gewesen ist einen Unterschied der Bildung zwischen **a** und **a**, nicht einen solchen zwischen **e** und **i**, **o** und **u**, **ö** und **ü** zu entdecken.

Allerdings giebt es ein von Helmholtz angegebenes Mittel, die Klangfarbe eines Vokals zu bestimmen (Sieb. S. 36), nämlich die Feststellung des Eigentones des diesem Vokale eigenthümlichen Resonanzraums durch Stimmgabeln von verschiedener Höhe; auf die Benutzung dieses Mittels habe ich aber verzichten müssen.

Anm. Die Zungenlage zu bestimmen giebt Winteler (S. 109) ein einfaches und jedenfalls interessantes Verfahren an, welches aber für genauere Feststellungen schwerlich zu verwenden ist. Spricht man die verschiedenen Vokale und pfeift im Anschluß an jeden einzelnen mit Beibehaltung der Zungenlage für den gesprochenen Vokal, so erhält man Töne von verschiedener Höhe.

1) Die einzelnen Vokale.

a) a, **a**.

a entspricht altsächs. kurzem a-Vokal in Beispielen**) wie **nam** nahm, **kwam** kam, **an** an, **van** von, **gav** gab, **at** aß, **bat** bat, **bad**, blat Blatt, dat das, daß, **gat** Loch, **ver-gat** vergaß, **rat** Rad, **rasch**, **sat** saß, satt, stat Stadt, las las, was war, **vat** Faß, **vrat** fraß, wat was, **brak** brach, dak Dach, **gü-mak** Gemach, Bequemlichkeit, **sprak** sprach, stak stach, swak schwach, **vak** Fach, dag Tag, **ag** lag, **mag** mag, **sag** sah, slag Schlag, ꝛc. — **a** findet sich in ag Arg, arg, bag Berg, dag torfiger Boden, **wak** Werk, hat' Herz, hart, smat' Schmerz, blat' plärrt, dwas quer, wav aufgeworfener Erdhügel, **warm** warm; **dral** drall, **mal** übel, wal Wall (dagegen wal wohl), stal Stall; lav fade, **gravt** raben, **ram** Schafbock, lam Lamm, lahm, dam Damm, **jan** (Eigenname) Johann.

*) Diese Angaben beruhen wie die Arbeit überhaupt wesentlich auf an mir selbst gemachten Beobachtungen.

**) Meine Beispiele habe ich in den meisten Fällen einfach nach dem oben angeführten Buch von Nerger zusammengestellt. Dem im Vorwort besprochenen Charakter meiner Arbeit gemäß habe ich sowohl bei der Aufzählung auf Vollständigkeit als auch bei der Uebersetzung auf lexikalische Genauigkeit verzichtet.

Digitized by Google

a in: **sa**-leg selig, **har** Haar, **swar** schwer, **av-gü-nam** Erbe, **gan** gehen, **man** Mond, **a-vnt** Abend, **sgap** Schaf, **sla-pm** schlafen, **ra-dn** rathen, **gü-na-de** Gnade, **kwat** böse, **bla-sn** blasen, **vrag** Frage, **sprak** Sprache, **na** nahe, nach. Aelterem kurzen a-Laut entspricht **a** in **hat** Haß, **dardort, sgar** Schar, in den Pluralibus **bla-dn** Blätter, **ga-ln** Löcher, **ra-dn** Räder, **va-tn** Fässer, **da-gn**^{2} Tage, **sla-gn**^{2} Schläge, ꝛc.

a ist derjenige Vokal, welcher überhaupt keine Artikulation in engerm Sinne erfordert. Die Zunge liegt bei dem a der ruhigen Rede in der Indifferenzlage, d. h. sie ist locker an die untern Schneidezähne angelegt und füllt den Raum zwischen den untern Zahnreihen nicht nur aus, sondern überragt, von den untern Schneidezähnen an nach hinten zunächst ansteigend, die unteren Backenzähne um ein bedeutendes. Die Natur der Vocale a und **a** verlangt für dieselben eine weitere Mundöffnung als den übrigen Vokalen eigenthümlich ist, hergestellt durch eine bedeutendere Senkung des Unterkiefers. Indessen macht sich in der ruhigen Rede vielfach eine Veränderung der Stellung des Unterkiefers bei a (**a**) selbst nach der für **i** kaum bemerklich. Für gewöhnlich wird der Unterkiefer in der Gegend der mittleren Schneidezähne um nicht mehr als 2—3 Mm. gesenkt. —

Der dem **a** entsprechende Vokal wird in andern Theilen Ostfrieslands mehr nach o hin gesprochen, **a** jedoch entspricht nach meiner Ansicht dem a-Laut der Bühne in „Vater“ ꝛc.

Die Bildung des **a**, welches auch dem Klange nach dem a sehr nahe steht, ist von der des a sehr wenig verschieden, aber es kommt eine wenn auch recht geringe Artikulation der Zunge — und zwar in der Richtung nach **u** hin — hinzu, während a eher eine geringe Zungenartikulation in der Richtung nach **i** verträgt. a ist demnach als Basis der i-Linie, **a** als Basis der u-Linie der Vokale anzusehen (vgl. die Figur S. 13). Spreche ich den Vokal für sich allein, so befindet sich die Vorderzunge wie bei a in der Indifferenzlage. Die Wölbung der Zunge aber namentlich in der Richtung von vorn nach hinten ist ein wenig geringer als bei a, indem der hintere, vom vordern Gaumenbogen bis zur Mitte der Backenzähne reichende Theil der Zunge durch Zurückziehen derselben etwas gespannt wird, sodaß sich namentlich dieser Zungentheil etwas verflacht. Das läßt sich erkennen bei weit geöffnetem Munde daran, daß auf der hintern Grenzlinie des sichtbaren Zungentheils liegende Zungenwärzchen beim Uebergange von a zu **a** besser zu Gesicht kommen. Bei diesem Uebergange wird also die Eintrittsöffnung des Luftstroms in den Mundraum unbedeutend verengt und wenigstens im allgemeinen der senkrechte Durchmesser des Resonanzraums ein wenig vergrößert.

In der Gegend der mittleren Backenzähne liegt die höchste Erhebung der Zunge. Dieselbe mag hier bei ruhigem Sprechen den obern Rand der untern Zahnreihe um etwa 6 Mm. überragen. So ist das Verhalten der Zunge, wenn die Kiefern in der Gegend der mittleren Schneidezähne um nicht mehr als das für das **a** (und a) gewöhnliche Maß (von 2—3 Mm.) auseinander gerückt sind. **a** wie a lassen sich aber wesentlich unverändert auch bei viel größerer Mundweite hervorbringen. Dabei kann die Zunge tiefer liegen als das Niveau des obern Randes der untern Zahnreihe.

b) e, **e**, i, **i**.

e entspricht ä) altem a-Vokal in: hel Hölle, men-neg mancher, he-bm haben, bed(e) Blatt, **re**-dn retten, **se-gn**^{2} sagen, dek-kn^2 decken, **stren**^{2} Strang, ꝛc. — b) früherem i-Vokal in: **stem** Stimme; **bret** Brett, weg Weg; **vel** Fell, **me-sn** missen, helm Helm, helpt hilft, **gel-ln** gelten, **gelt** Geld, melk Milch, **wes-tn** Westen, knegt Knecht, **veg-tn** fechten, ꝛc. (Ueber den gewöhnlich als kurzer e-Vokal bezeichneten Vokal tonloser Silben, welcher in seinem Lautcharakter ganz von den umgebenden Lauten abhängig ist, wird im zweiten Theile gesprochen werden). —

e entspricht ä) altf. ê (ei) in: **eer** eher, **meer** mehr, **heer** Herr, **ke-rn**^{1} kehren, **le-rn**^{1} lehren, **eer-ste** erste; **grep** griff, **blev** blieb, **ret** riß, **led** litt, **wek**^{1} wich, **steg** stieg. (Für altf. ie = brokm. ê hat die Mundart den Diphthong æ^1 (s. S. 16)).

b) früherem a-Vokal in: **we-rn**^{1} wehren, **swe-rn**^{1} schwören, **ke-tl** Kessel, **e-sl** Esel, **hek**^{1}t Hecht, **re-kn**^{2} rechnen; c) früherem i-Vokal in: **ste-ln** stehlen, **ge-v**^{1}m geben, **he-de** Bitte, **le-ger** Lager, **we-gn**^{2} Wege, **he-ml** Himmel, **ge-vl** Giebel, **se-de** Sitte; **vre**(de) Friede, **we-de-we**

Digitized by Google

Witwe, n**e**-gn^2 neun, s**e**-k'er ſicher, sg**e**-pm Schiffe, sm**e**-dn Schmiede, l**e**-dn Glieder; g**e**l gelb, h**e**er Herr, her, bü-g**e**ēr Begehr, sp**e**ēr Speer.

i: spil Spiel, nim (neb. n**e**m) nimm, in in, sgip Schiff, g**i**v (neb. g**e**v) gieb, dit dieſes, lit Glied, mit mit, smit Schied, is iſt, ik' ich, pik' Pech, kwik' lebendig, die Adj.-Bildeſilben-ig (gew.-eg), -tig (gew.-teg); wil will, slim ſchlimm, wit weiß, wis ſicher, -nis Subſt.-Bildeſilbe; sgimp Schimpf, nimst nimmſt, nimt nimmt, blint blind, g**i**vt Gabe, sg**i**vt Schrift, list Liſt, v**i**sk Fiſch; gr**i**pt greift, blivt bleibt, ꝛc.; g**i**n^2 gieng.

ie: bieg Ferkel, b**i**el Bein (derber Ausdruck), kr**i**eb zankſüchtiger Menſch, snieg Schnecke, t**i**el leichte Brücke, tiep Zipfel, tr**i**ep Panteffel mit hölzerner Sohle, kr**i**en^2 Kreis, sl**i**ep Zipfel, st**i**ek dünnes Stöckchen, tiet Zitze, spien Spinne, st**i**el ſtill, sg**i**er klar, rein, wier Metalldraht, j**i**er Jauche, sp**i**er ſpitzer Halm.

i: wil Weile, **i**-ln eilen, **i**-m leimen, swin Schwein, r**i**p reif, gr**i**-pm greifen, twi-vln zweifeln, sl**i**-ln abbrechen, ſich abmühen, kw**i**t ledig von, sp**i**s Speiſe, bl-ster garſtig, kri-gn^2 kriegen, st**i**g 20 Stück, dik' Deich (Wall), v**i**v fünf, ꝛc.

*) Während ich a und **a** bei jeder beliebigen Entfernung der Zunge vom Gaumen bilden kann, muß für e unter allen Umſtänden die (wie bei a und **a** in der Richtung von vorn nach hinten gewölbte) Zunge über das Niveau des untern Randes der obern Zahnreihe hinaus gehoben werden. Bei dem e der gewöhnlichen Bildung legen ſich die Seitenwände der Zunge an die obern Backenzähne an, und zwar ſo, daß die Seitenlinien der nach vorne abſteigenden obern Fläche der Vorderzunge die innere Spitze des erſten Backenzahns noch berühren. Indeſſen laſſen ſich Nüancen des Lautes auch bei einer größeren als der gewöhnlichen Entfernung des Scheitels der Zunge vom Scheitel des Gaumens und bei völliger Trennung der Zunge von der oberen Zahnreihe hervorbringen.

Gehe ich von e zu **e** der gewöhnlichen Bildung über, ſo rückt die Ebene der Vorderzunge wegen der (mit Vorſchieben der Zunge verbundenen) größeren Hebung der Zunge in der Richtung nach vorne vor. Jedoch iſt auch hier in Bezug auf die Weite des Abſtandes der Vorderzunge vom Gaumen ein gewiſſer Spielraum geſtattet. Ob ſich bei tieferer Senkung der Vorderzunge die Hinterzunge um ſo mehr dem weichen Gaumen nähert, muß ich dahingeſtellt ſein laſſen, da bei **e** die Zunge ſtets ſo weit gehoben werden muß, daß eine Beobachtung der Entfernung des nach hinten abſteigenden Theils verſehlen von dem Gaumen nicht möglich iſt.

Anm. Ein ä giebt es in der Mundart nicht. So viel ich erkenne, liegen die Artikulationen für das ä meiner Bildung auf dem Wege von a zu e, und zwar dem e näher als dem a, namentlich in Betreff des Verhaltens der Gaumenbögen (S zu **i**). e klingt denn auch dem ä recht ähnlich.

Die Artikulationen für i vermag ich von denen für **e** mit Sicherheit nicht zu unterſcheiden, was vielleicht mit der Schwierigkeit der Beobachtung der Bildung dieſer Laute (vgl. zu **e**) zuſammenhängt. Vielleicht unterſtützt aber dieſer Umſtand auch in etwas meine Anſicht, daß unſer **e** einen recht hellen Charakter hat. Daß aber i in der Mundart als ein einfacher Laut hervorgebracht werden kann und nicht etwa bloßer Uebergangsvokal von **i** zu e iſt, ergiebt die Beobachtung ſeiner Bildung ſowie die Thatſache, daß es länger tönen kann ohne nothwendig zu e zu werden, mit Beſtimmtheit. – An das gedehnte i ſchließt ſich ganz gewöhnlich ein flüchtig geſprochenes e an.

Beim Uebergange von **e** (i) zu **i** rückt die Ebene der Vorderzunge in Folge der Hebung der Zunge wieder etwas nach vorne, ſodaß, wenn ich **i** in dem Worte **is** (Eis) ſpreche, links der obere Eckzahn von der (an dieſer Seite etwas ſtärker gehobenen) Zunge noch berührt wird. Der obere Rand des linken äußern Schneidezahns der untern Zahnreihe erſcheint jetzt gewöhnlich in die vordere Zungenmaſſe loſe eingedrückt. Wieder darf (vgl. zu e und **e**(i)) der Abſtand der Vorderzunge (und des Unterkiefers) vom Gaumen ein größerer ſein. —

Der Mund ſollte bei ſämmtlichen bisher beſprochenen Vokalen in der ganzen Lippenbreite geöffnet werden, indeſſen unterbleibt das ſelbſt bei a und **a** in dem keineswegs ſeltenen Falle, daß die Kiefern

*) Leider muß ich darauf verzichten, über die Geſtalt des Reſonanzraumes bei den Vokalen e, **e**, i, **i** nähere Angaben zu machen, trotzdem ich viel Zeit und Mühe an den Verſuch gewendet habe, den Abſtand der Zunge vom Gaumen bei ihnen zu meſſen. Die folgenden Bemerkungen können alſo weſentlich nur die Manier beim Sprechen dieſer Vokale betreffen.

Digitized by Google

beim Sprechen kaum voneinander entfernt werden. Auch bei **i** werden die Mundwinkel für gewöhnlich nicht eingezogen, vielmehr begnügt man sich oft bei diesem Vokal mit einer Breite der Mundöffnung, welche derjenigen für o (siehe w. u.) entspricht.

Die Hebung des weichen Gaumens bei der Absperrung der Choanen ist bei **e**, **ę**, i, **i** viel stärker als bei **a** und **ą**. Ob diese stärkere Hebung des weichen Gaumens bloß eine Folge der stärkeren Zungenhebung bei den Vokalen der zweiten Klasse ist, oder ob sie besonders ausgeführt werden muß, weil sonst die Gaumenbögen bei der größeren Hebung der Zunge dem Luftstrom hindernd in den Weg treten würden, vermag ich nicht zu entscheiden. Nicht gerade bei e, wohl aber bei **ę**, i, **i** pflegt bei dieser Hebung das Zäpfchen zusammenzuschrumpfen. Eine Verbreiterung der Gaumenbögen bei **i** gegenüber der Weite derselben bei **ę** kann ich nicht bemerken; wahrscheinlich hat die Spannung schon bei **ę** einen solchen Grad erreicht, daß eine Steigerung kaum noch möglich ist. Eine horizontale Linie, von dem innern Rande des einen Pfeilers des hintern Gaumenbogens zum andern in der Höhe der obersten Endpunkte der Mandeln gezogen, mißt bei **a** ca. 22 Mm., bei [ä] **ę**, i, **i** ca. 30 Mm.

c) o, **o**, u, **u**.

o: ov ob, hov Hof, lov Lob, **gü**-bot Gebot, **go**t Gott, lot Loos, kok Koch, dog doch, hü-**dro**g Betrug, nog noch, tog Zug, sgot tributum, stok Stock, **go**lt Gold, **vo**lk Volk, **do**g-ter Tochter; **ho**l-ln halten, **verko**l-ln erkälten, **vo**l-ln falten, olt alt, smolt Schmalz, **so**lt Salz. o̤: **ho̤**l hohl, **po̤**l rundlich fett, **gro̤**v grob, **tro̤**g Trog, o̤s Ochs, **vo̤**s Fuchs, **bo̤**st Bruſt, **do̤**p Hülſe, **mo̤**l Mulde, Maulwurf, **sa̤**p Suppe, **po̤**k Pocke, **so̤**-**gu**² ziehen (vom Luftzuge), **to̤**-**rn**¹ zerren.

o entspricht a) altſ. ô (Wurzelvokal u) in: **lo**n Lohn, **lo**-pm laufen, **gü-lo**v Glaube, **lo**v Laub, **do**-dn tödten, **vlo**t Floß, **tro**st Troſt, **o**g Auge, **ver-ho**-**gn**² erhöhen, **o**k auch, **ro**-kn² bü-**dro**g betrog; — b) altſ. kurzem Vokal in: bü-**vo**-ln befohlen, **vo**l Füllen, **gü-bo**-**rn** geboren, **ver-lo**-**rn** verloren, **no**-m genommen, **wo**-n wohnen, **bo**-**v** m oben, **lo**-**v** m loben, **o**-ver über, **ho**-pm hoffen, **o**-pm offen, **bo**-de Bote, **bo**-dn boten, **slo**-ln ſchloſſen, **ho**-sn Strümpfe, **vlo**-**gu**² flogen, **bro**-kn² brachen, **spro**-ku ſprachen. Für das letztere **o** haben die Brokmer einen a-Laut, oder deſſen Umlaut, welchen Stürenburg*) mit $\frac{a}{o}$ bezeichnet. — (Altſ. ô (uo) — brokm. ô, reſp. dem Umlaut deſſelben — aus dem Wurzelvokal a dagegen entſpricht der Diphthong **ao**¹ reſp. deſſen Umlaut **aö**¹).

u: das Präfix un-, up auf, hum ihm, ihn, **vu**l voll, buk Bock, wulv Wolf, um um, un und, hunt Hund, **ju**n²k jung, busk Buſch, slutst ſchließeſt, **kru**pst kriechſt, stun ſtand, mus mußte, wus wußte, wult (neben wilt) willſt. uo: bü-luo-**rn**¹ belauern, buol Stier, muot Mutterſchwein, bauchiger Kahn, sgruol Schrulle, stuor ſauer, uor Uhr, sluor Pantoffel ohne Hackenleder, suuo-reg ſonderbar ſpaßhaft, truom Trommel.

u: **ku**l Grube, **sgu**m Schaum, **du**m Daumen, **bru**n braun, **kru**p kriech, **su**-pm ſaufen, **sgu**v ſchiebe, **bru**t Braut, **slu**-ln ſchließen, **hus** Haus, **du**-snt tauſend, **vu**st Fauſt, **struk** Strauch, **bru**-kn² brauchen.

Wie ſchon erwähnt (S. 8) bedingen die Vokale der dritten Klaſſe Geſtaltung des Mundraums zu einem Hohlraum durch Zuſammenziehen der Lippen und Zurückziehen der Zunge.

Die Oeffnung meines Mundes von einem innern Mundwinkel bis zum andern längs der Linie, in welcher die Lippen bei loſem Aufeinanderliegen ſich berühren, bildet einen Bogen von ca. 60 Mm. Die größte Sehne dieſes Bogens, alſo die Entfernung von einem innern Mundwinkel zum andern bei völlig geöffnetem Munde beträgt etwa 42 Mm. Der Bogen verkleinert ſich bei o, **o**, u, **u**, der gewöhnlichen Bildung durch Aufeinanderlegen der Lippen von den Mundwinkeln her in dem Maße, daß die Sehne bei o ca. 35 Mm., bei **o** und u ca. 30 Mm., bei **u** ca. 27—20 Mm. beträgt. Der größte Abſtand der Lippen voneinander beträgt bei o ca. 3—4 Mm., bei **o** und u ca. 2 Mm., bei **u** ca. 1 Mm. Jedoch können die Vokale **o**, u, **u** weſentlich unverändert auch bei erheblich größerer Mundöffnung hervorgebracht und allein durch Zungenartikulation voneinander unterſchieden werden; o kann ſogar bei weit geöffnetem Munde gebildet werden. An der Bildung von **o**, u, **u** hat die Oberlippe thätigen Antheil, indem ſie heruntergezogen wird. Eine Vorſtülpung der Lippen findet gewöhnlich überhaupt nicht ſtatt.

*) Oſtfrieſiſches Wörterbuch. Von C. H. Stürenburg, Aurich 1862.

Digitized by Google

Die Zungenmasse aus dem vordern Mundraum zu entfernen ist nur so möglich, daß dieselbe dafür hinten im Munde zusammengeballt wird. Das Zurückziehen der Zunge ist also mit einer Hebung der Hinterzunge verknüpft, welche in der Richtung von o bis **u** zunimmt.

Bei o ist die Artikulation der Hinterzunge bedeutend kräftiger als bei **a**, der Basis der u-Linie (S. 10). Daher nimmt beim Uebergange von **a** zu o die Wölbung der Zunge in ihrer Längsrichtung ab und es wird bei genügend geöffnetem Munde ein nicht unbedeutendes Stück der Hinterzunge dem Auge neu sichtbar. Die Zunge überragt an der Stelle ihrer höchsten Erhebung — in der Gegend der mittleren Backenzähne — die untere Zahnreihe für gewöhnlich nur noch um ca. 2 Mm., so daß sie, wenn sie vorne die Schneidezähne berührt, von ihrem Vorderrande bis zum weichen Gaumen eine ziemlich horizontale Ebene bildet. Ob sie bei o von den Zähnen zurückgezogen wird hängt von der Bildungsweise der angrenzenden Laute ab.

Beim gedehnten o sinken die Zunge wie die Lippen — wie mir scheint regelmäßig — gegen Ende in die Indifferenzlage zurück, ehe zum folgenden Laut übergegangen wird, so daß sich ein kurzer Laut anhängt, der nicht o und nicht **a** ist. Dabei tönt o selbst lange genug, um als überlang (S. 9) gelten zu müssen. Ich habe die Dehnung des o in den Beispielen also mit o° bezeichnet — Vielfach wird auch statt o ein Uebergangslaut von **o** bis $\frac{o}{o}$ gesprochen.

Gehe ich von o zu **o** über, so hebt sich der Zungenrücken dem weichen Gaumen entgegen wieder um einige Mm., und zwar so weit, daß die Spitze des Zäpfchens den Zungenrücken berührt, was bei o für gewöhnlich wenigstens nicht der Fall ist. Der dem Zäpfchen gegenüberliegende Theil des Zungenrückens hat jetzt das Niveau des obern Randes der hintern Backenzähne, während er bei o niedriger liegt. Eine Wölbung der Fläche der Vorderzunge in ihrer Längsrichtung ist jetzt nicht mehr vorhanden. — Ich kann ohne alle Schwierigkeit **o** hervorbringen, indem ich die Zungenspitze an die unteren Schneidezähne anlege. In der Rede pflegt aber der vordere Zungenrand bei **o** sich zurückzuziehen bis zur Grenze des ersten und zweiten oder auch des zweiten und dritten Backenzahns.

Den Unterschied der Artikulationen bei **o** und **u** festzustellen ist mir ebensowenig möglich wie bei **e** und **i**. Es stehen sich die beiden Vokale auch dem Klange nach offenbar sehr nahe. Ein sehr rasch gesprochenes **on** vermag ich von einem un kaum zu unterscheiden, und wenn ich u gedehnt spreche, glaube ich bald keinen andern als den Vokal **o** zu hören. Hiezu kommt, daß vielfach, wo u zu erwarten wäre, mit **u** eingesetzt wird, sodoch ein Uebergangsvokal zu Gehör kommt. So bin ich in der That zweifelhaft, ob es nicht vielleicht auf Rechnung von durch die Gewöhnung an das Lautzeichen **u** hervorgerufener Befangenheit zu setzen ist, daß ich mich nicht entschließe den besonderen Vokal u aufzugeben und den kurzen Laut als kurz **o**, die Dehnung stets als Uebergangslaut zu bezeichnen. Da an die Dehnung wegen vorzeitigen Nachlassens der Artikulationen von Zunge und Lippen sich noch ein kurzes o anzuschließen pflegt, wird bei diesem Uebergangslaut fast das ganze Gebiet der Vokale der dritten Klasse durchlaufen. — Ich bezeichne die Dehnung mit uo.

Beim Uebergange von **o** (u) zu **u** hebt sich wieder der dem weichen Gaumen gegenüberliegende Theil der Zunge ziemlich bedeutend, so daß er jetzt das Niveau des obern Randes der untern Backenzähne überragt. Die Spitze des Zäpfchens legt sich wieder auf den Zungenrücken auf. — Wie bei **o** zieht sich gewöhnlich der vordere Zungenrand von den untern Schneidezähnen zurück. —

Die Hebung des weichen Gaumens ist bei den Vokalen dieser Klasse schlaff wie bei **a** (a). Die Weite des hintern Gaumenbogens, welche bei **a** (a) geringer gefunden wurde als bei **i** (e, [ä], **e**), nimmt durch weiteres Hereintreten der Pfeiler des Bogens in die Rachenhöhle von **a** nach **u** hin noch mehr ab. Bei **a** betrug sie ca. 22 Mm. in der oben (S. 12) angegebenen Höhe, bei o und **o** beträgt sie an gleicher Stelle noch ca. 20 Mm, bei **u** ca. 18 Mm. Demnach zeigt sich mir eine stete Verringerung der Weite des hintern Gaumenbogens in der Richtung von **i** bis **u**, während Winteler (S. 99) die Weite desselben bei den Vokalen der neutralen Mitte (S. 8) am größesten fand.

Stellen wir uns (nach dem Vorgange von Winteler) die Lautbewegung von dem einen äußersten Endpunkte (**u**) bis zum andern (**i**) als eine gerade Linie vor, auf welche dann gleichsam als Stationen die in der Mundart unterschiedenen Vokale der bis jetzt besprochenen drei Klassen zu vertheilen wären, so würde dieselbe etwa folgendes Aussehen erhalten:

?
u uo o aa e ei i

Digitized by Google

Ich habe angegeben, daß ich die Bildung der Paare **u-o** und **e-i** überhaupt nicht mit Sicherheit zu unterscheiden vermöchte.

Von dem **a**-Paare ausgehend machen wir gleichsam je drei Schritte von ziemlich gleicher Größe nach beiden Seiten. Nach dem ersten stoßen wir auf je **einen** Vokal, nach dem zweiten auf je (?) ein Vokalpaar, nach dem dritten wieder auf je **einen** Vokal.

d) ö, ö̆, ü, ü̆.

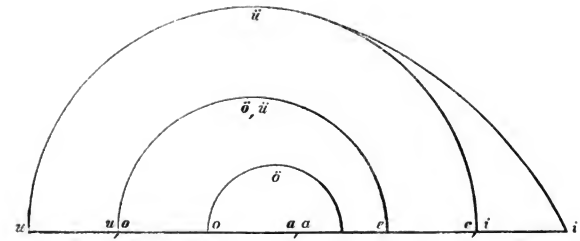
ö: **öl-je** Oel, **ver-löv** Erlaubniß, **blös-sm** Blöße, **vö-dern**[1] fordern, **sgö-dl** Schüssel, **grös-kn**[2] Groschen, **lös** los, **köv** Korb, **kö-tns** kürzlich, **sgö-tn** schürzen, **stö-tn** stürzen, **bö-ger** Bürger, **ö(r)-gl** Orgel, **bög** Burg, **köt** kurz, **döp** Dorf, **döst** Durst, **gröt(e)** Größe. — Vielfach wird in Folge von Assimilationen in tonlosen Silben ö gesprochen, wo e-Laut geschrieben wird.

ö̆: 1) altf. ö entsprechend in: **blö̆** blöde, **bös** zornig, **dö̆-pm** taufen, **strö̆-pm** abstreifen, **lö̆-v'm** glauben, **nö̆-deg** nöthig, **stö̆-tn** stoßen, **rö̆-kern** räuchern, **smö̆-kn**[2] rauchen. 2) altf. kurzem Vokal entsprechend in **mö̆-ln** Mühle, **sö̆-ln** sollen, **pöl** Pfühl, **sön** Sohn, **kö̆-n** können, **sö̆-v'm** sieben, **krö̆-pl** krüppelig, **ö̆-vl** übel, **nöt** Nuß, **pö̆-tern**[1] einen Hieb versetzen, stochern, **slö̆-tl** Schlüssel, **vlö̆-gl** Flügel, **tö̆-gl** Zügel, **vö̆-gl** Vogel, **dö̆-gn**[2] taugen, **lö̆-gn**[2] lügen, **mö̆-gn**[2] mögen, **mö̆-glk** möglich, **kö̆-kn**[2] Küche, **jö̆-kn**[2] jucken, **stö̆-kern**[1]. — In den Beispielen der letzteren Art haben die Brokmer einen Laut, welchen Stür. mit $\overset{\circ}{o}$ bezeichnet und welcher dem Klange nach eher ö entspricht als ö (ö̆).

ü: **brül-ln** brüllen, **gü-dül-deg** (**gü-dül-leg**) geduldig, **sgül-deg** (**sgül-leg**) schuldig, **kün-deg** (**kün-neg**) kundig, **mün-deg** (**mün-neg**) mündig, **drüp-pl** Schwelle, **hüp-pm** hüpfen, **knüp-pm** knüpfen, **sgü-dln** schütteln, **hüm-pl** Hügel, **küs-sn** küssen, Kissen, **künst** Kunst, **lüg-tn** leuchten, **süg-tn** seufzen, **dün²-kn²** dünken. **ü̆**: **dü̆n** dünn, **sü̆n** Sonne, **sgü̆n** Sünde, **sgü̆p** Schaufel, **hü̆t** Hütte, **pü̆t** Brunnen, **büs** Büchse, **rü̆g** Rücken. — **ü** wird wie ö auch in tonlosen Silben gesprochen für e der Schrift.

ü̆: **ver-sü̆-m** versäumen, **brü̆-gn**[2] Bräutigam, **sü̆-dn** Süden, **bü-dü̆-dn** bedeuten, **lü̆** Leute, **dütsk** deutsch, **krüs** Kreuz, **bü-tü̆-gn**[2] bezeugen, **tüg** Zeug, **kü̆-kn**[2] Küchlein.

Zur Erläuterung meiner Ansicht von dem Verhalten der Vermittelungsvokale der Mundart möge folgende (wieder im Anschluß an Winteler entworfene) Zeichnung dienen:



Digitized by Google

Die Strecke der Linie von **u** bis **a** zeigt hier bloß die Lippenartikulation, die von **a** bis **i** bloß die Zungenartikulation der Vokalreihen **u-a** und **a-i** an. Die Bögen geben an, welche Zungenartikulation sich mit welcher Lippenartikulation zu verbinden hat, um die in die Bögen eingeschriebenen Vermittlungsvokale zu ergeben. Für **ü** wird also die Lippenartikulation von **u** bald mit der Zungenartikulation von **e** (i), bald mit der für **i** verbunden. (Welche von den beiden Zungenartikulationen zur Verwendung gelangt, hängt von den benachbarten Lauten ab). Mit der Lippenartikulation von **u**, **o** verbindet sich nicht die korrespondierende Zungenartikulation für **e** (i) zu ü, **ö** — deren Bildung ich ebenso wenig voneinander zu unterscheiden vermag wie die von u und **o** — sondern die für e. Mit der Lippenartikulation für o endlich paart sich eine Zungenartikulation, welche bei völlig geöffnetem Munde einen zwischen a und e liegenden Laut ergiebt. — Die Zungenartikulationen der Vermittlungsvokale der Mundart würden also im allgemeinen nicht die Höhe erreichen, welche den mit ihnen sich paarenden Lippenartikulationen entspricht, und eben hierin weicht meine Aufzeichnung von denen von Winteler und Sievers ab. Indessen entbehrt meine Auffassung der genügenden Sicherheit, da ich, wie oben (S. 11) angegeben, die Resonanzräume für die Vokale von e bis **i** näher zu bestimmen nicht vermag.

Nach dem gedehnten ö kommt oft, namentlich vor noch gesprochenem oder ursprünglichem r (r), durch vorzeitiges Nachlassen der Lippenartikulation ein kurzes e oder auch a zu Gehör; indessen ist das keineswegs immer der Fall, wozu offenbar mitwirkt, daß die Lippenartikulation für ö überhaupt eine recht unbedeutende ist und daher auch für den folgenden Laut vielfach gar nicht oder kaum verändert wird. Anders ist es bei ü, an welches sich wohl regelmäßig ein flüchtiges ö anschließt.

2) Die Diphthonge.*)

„Unter einem Diphthong versteht man die Verbindung zweier mit ein und demselben Exspirationsstoß hervorgebrachter, d. h. nur eine Silbe bildender, einfacher, gewöhnlich kurzer Vokale, deren erster den stärkeren Accent trägt." (Sievers. S. 86).

Die Diphthonge werden eingetheilt in echte und unechte, je nachdem der zweite Komponent dem Ende oder der Mitte der Vokallinie **u-a-i** näher liegt. (Sievers. S. 87).

Die echten Diphthonge der Mundart sind in zwei Klassen zu sondern, welche ich Diphthonge mit trochäischem und Diphthonge mit jambischem Maße nennen will.

a) Die Diphthonge mit trochäischem Maße: **ei** (ee) **ai** (ae), **ai** (ae), **oi** (oe), **öi** (öe), **oi** (oe); **au** (ao).

ei (ee): **vree** frei, **see** See, **yee** Vieh, **twee** zwei, **dree** drei, **knee** Knie, **spee** Speichel, **nee** neu, **bree** Brei, **snee** Schnee. Allen diesen Formen geht die mit æ' (æi') (S. 16) zur Seite, welcher Diphthong hier als die erleichterte Form ee (ei) gegenüber anzusehen ist, gebraucht in der Komposition und gewöhnlich auch, wo obige Wörter adjektivisch vor einem Substantiv stehen: **vræ'-wat** recht viel, **sæ'-gat** „Seeloch" (es heißt auch vielfach up sæ' auf See, und überhaupt scheinen mir die Schiffer die Form **sæ'** häufiger zu gebrauchen als die andere), **væ'-war-ster** Viehhüter, **twæe-bak** Zwieback, **twæ'** ap-**pls** zwei Aepfel, **dræe-sprun** trivium, ꝛc. — Außerdem: **al-bee** Johannisbeere, **pee** Frauenunterrock von grobem Tuch, **par-t'ee** Partei **pa-tæe'** einige) **bal-sgee** ein Ballspiel, die Subst.-Bildesilben **-lee** (hd. lei) und **-ree** (hd. -rei), **dei-n** gedeihen, **vlei-n** schichten, **rei-n** oberflächlich aneinander nähen, **klei-n** Kleie, **vree-er** Freier.

ai (ae): **a-reg-gait** [Artigkeit] Gefallen, **he-rl'k-hait** Herrlichkeit, ꝛc., **lae** Schiefer, **ae** Ei, **wae-dn** weiden, **klae** Marschboden, **mait** Magd, **a ee-d(e)** Egge, **tain zehn**, **sais** (**sae-se**) Sense, **sae-il** Segel; **slaist** schlägst, **gaist** gehst, **daist** thust; **drae-n** drehen, **ae-n** streicheln, **wae-n** wehen, **krae-n** krähen, **mae-n** mähen, **nae-n** nähen; **dü-dae** Wiege, **kae** ein Kinderspiel (mit Steinen gespielt),

*) Streng genommen müßte die Besprechung der Diphthonge hier fortfallen, da von den isolierten Sprachlauten die Rede sein soll; indessen bemerkt ja schon die Thatsache, daß man von Diphthongen spricht, daß die Verbindung zweier Vokale zu einem Diphthong als neue Laut-Einheit aufgefaßt wird.

Digitized by Google

bae-il flaches hölz. Gefäß, **bae-tl** Meißel, **plae-stern'** sich auf einer Reise im Wirtshause erfrischen, **sgae-n**schief gehen, **un-a in-deg** ohne Ende, **kast-lain** Kastellan, **kun-trae** Gegend, **ver-nais** Kohlenbecken.

ai (ae) ist selten. Beisp.: **swai-n** hin und her schwanken, **tai** zähe, **bai** ein grober dicker Wollstoff, **kai-n** Uferdamm.

oi (oe): **moi-n** gereuen, **groi-n** gedeihen, **gloi-neg** glühend, **oe** Mutterschaf, **hoe** Heu; **vloe-te** Flöte; **koe-ern'** spazieren gehen, **loe** träge, **stoi-ln** aufprallen (von einem elastischen Ball rc.)

öi (öe): **möi** (neben möj) müde, **böi** (neben böj) Wimstoß, **kröi-n** Karrenschieben, **tröi** (neben tröj) wollene Unterjacke.

oi (oe) selten. Beisp.: **oit** je, **noit** nie, **loi-ke** ein Fahrschlitten mit darauf stehendem Kasten, **goi-n** schlendern, **sgoi-n** sich umhertreiben, **loi-n** gerben.

au (ao): **gü-nao** genau, **mao** Aermel, **rao** roh, **gao** schnell, **sgao-n** besichtigen, **dao** Thau, **hao-n** hauen, **gnao-n** nagen, beißen, **jao-ln** jammern, winseln, **krao-ln** krauen, **bao-ke** ein Frauenname, **kao-ln** fafeln, **stao-n** hemmen (Wasser rc.) und dadurch ansteigen lassen, **trao-n** trauen, heiraten, **sjao-n**schwere Lasten schleppen.

In den nicht gedehnten Diphthongen dieser Klasse ist der erste Komponent gleich einem langen (S. 9), der zweite gleich einem kurzen*) Vokal zu setzen; werden die Diphthonge gedehnt, so fällt die Verlängerung allein dem ersten Vokal zu und derselbe wird dadurch zu einem überlangen. In der Regel werden bei der Aussprache der Diphthonge am Ende derselben die äußersten Grenzpunkte der Vokallinie **i-u** nicht erreicht, sondern man bleibt gleichsam auf dem Wege dahin — bei **e** und **o** (vgl. Sieb. S. 86) — stehen, es sei denn daß unmittelbar auf den Diphthong ein Laut folgt, zu dem man durch **i** (**trait** Rohr) oder **u** (**traut** trant) gelangt. — Von **ei** (**ee**) — Stür. é oder è-ë — abgesehen finden sich sämmtliche Diphthonge dieser Klasse auch in dem Plattdeutsch der Brokmer.

b) Die Diphthonge mit jambischem Maße: **æe'** (**æï'**); **ao'** (**aw'**), **aï'** (**aïï'**).

æe'**) (**æï'**) — altf. u. brokm. ê — in: **æe'n** ein, **gü-mæ'n** gemein, **hæï'l** heil, **gæï'n** kein, **stæï'n** Stein, **klæï't** Kleid, **swæï't** Schweiß, **bæï'n** Bein, **hæe'-sterg** heiser, **hæe'm-ke** Heimchen, **læe'-ste** Leisten, **dæe'-ln** theilen, **tæe'-kn²** Zeichen, **wæe-kn²** erweichen, **bæe'r** Bier, **hæï'st** Rind, **gü-næï't** genieße, **ver-dræï't** verdrieße, **bü-læe'-v'm** belieben, **dæe-n** dienen **sgæe'-tu** schießen, **læe-gn²** lügen, **vlæe'-gn²** fliegen, **præe'm** Pfriem, **læit** ließ, **læe'p** lief, **præe'p** rief, **bæe-dn** bieten, **hæe'r**, **sæe'** sie, **dæe'** dieser, **kla-væe'r** Klavier, **mü-kæe'-rn'** fehlen, **ke-næe'l** Zimmt, **ka-stæe'l** Kastell, **mü-tæe'r-je** Eiter, **krüd-næe'r** Materialwarenhändler, **sæe'n** sehen, **æe'-len** Elend, **næï't** nicht, **kæï's** Käse, **græe'-tn** schmieren, **græe'l** ein Ortsname, auch **græï'l-sil**; vgl. auch zu ei.

ao' (aw') — altf. u. brokm. ô — in: **tao'** zu, **dao'n** thun, **gao't** gut, **lao'g** Ortschaft, **dao'k** Tuch, **vao't** Fuß, **hao'v-kü-blat** Huflattich, **hao't** Hut, **vlao't** Flut, **klao'k** klug, **kao'** Kuh, **krao'g** Krug (= Schenke), **sgao'** Schuh, **mao't** Muth, **rao'-pm** rufen, **rao'-jn** rudern, **ka'k(e)** Kuchen, **blaw'm** Blume, **hao'-ner** Hühner, **hao-stn** husten, **vao'r** Futter, **rao'r** Ruder, **snao'r** Schnur, **rao's** Rose, **kao'r** Chor, **si-trao'n** Zitrone, **hao'k** Ecke, **ver-dao'-m** verdammen, **jao'** euch, **vlao'r** Fliese, **smao'-rn'** schmoren, **pao'l** Pfuhl, **snao'-jn** Bäume (Sträucher) beschneiden, **knao-jn** sich abmühen, **bü-rao'-m** anberaumen, **bao'-n bohnen**, **snaw'-pm** naschen.

aïï' (**aïï**) — brokm. ô — in: **græïï'n** grün, **spæïï'-ln** spülen, **bü-mæïï'-tn** begegnen, **præïï'-v'm** schmeckend prüfen, **næïï'-kn²** suchen, **bræïï'r** Bruder, **kæïï'-leg** kühl, **aïï'-v'm** üben, **raïï'v** Rübe, **swæïï'-gn²** keuchend athmen, **taïï-v'm** zögern, warten, **vræïï'-tn** wühlen, **næïï-m** nennen, **spæïï'k** Spuk, **swæïï'l** schwül, **bæïï'-tn** heizen.

*) Zu beachten ist also, daß in diesen Diphthongen die Quantität der Vokale, wo sie unbezeichnet geblieben ist, eine andere zu sein pflegt als wenn die Vokale nicht diphthongisch gebraucht werden (vgl. S. 9).

**) Mit æ bezeichne ich einen in der Mitte zwischen a und e liegenden Laut. — (Beim Druck der Beispiele hat neben einem größeren Typus zur Ausbülfe auch ein kleinerer verwendet werden müssen).

Digitized by Google

Auch bei diesen Diphthongen liegt der Accent auf dem ersten Vokale, die größere Dauer aber fällt dem zweiten zu. In den nicht gedehnten Formen wird allerdings der zweite Vokal oft nicht so lange gehalten wie in den Diphthongen mit trochäischem Maße der erste, indem jeder von beiden Vokalen einer Kürze gleichzusetzen ist. Die so gesprochenen Diphthonge sind also kürzer als die der ersten Klasse. Bei der Dehnung fällt die Verlängerung allein dem zweiten Vokale zu, dieser wird dadurch auch hier zu einem überlangen. Dabei ist oft die Artikulation zugleich eine energischere, sodaß æ^{1}, au^{1}, aü^{1} gesprochen werden.

Unechte Diphthonge entstehen oft in Folge langsamen Uebergangs von überlangen Vokalen namentlich der zweiten Reihe zu dem folgenden Laute (s. S. 6).

B. Die Konsonanten.

Allgemeines.

Oben (S. 7) ist angegeben, daß bei den Vokalen der (tönende) Luftstrom ungehindert den Mund durchfließe, während bei den Konsonanten irgendwo im Munde in der Querrichtung desselben ein Verschluß oder eine Enge hergestellt (benutzt) werden, den Lautcharakter des Luftstromes wesentlich zu beeinflussen.

Machen wir die Frage, ob ein Konsonant mit Hülfe eines Verschlusses oder einer Enge gebildet wird, zum obersten Eintheilungsprinzip, so erhalten wir zunächst zwei Klassen der Konsonanten, die der Verschluß- und die der Verengungslaute.

Engen wie Verschlüsse werden durch die bei der Konsonantenbildung thätigen Organe (der Regel nach) sämmtlich in der Mittellinie des Mundes hergestellt, aber an verschiedenen Stellen in der Längsrichtung desselben. An diesen verschiedenen Artikulationsstellen wirken: 1) die beiden Lippen gegeneinander, resp. die Unterlippe gegen die Oberzähne, 2) die Vorderzunge gegen die Wölbung am Grunde der Oberzähne — gegen die Alveolen der letztern — und den vordern (harten) Gaumen, 3) die Hinterzunge gegen den hintern (weichen) Gaumen. Da nun die Zunge an den verschiedensten Stellen in der Längsrichtung des Mundes sich mit dem Gaumen vereinigen kann, können schon durch diese beiden Organe streng genommen sehr viele Konsonanten gebildet werden. Indessen werden nicht alle diese Konsonanten als verschiedene von uns empfunden, vielmehr werden in der Sprache nur gewisse Artikulations*gebiete* gegensätzlich verwendet, an deren entgegengesetzten Enden also die Artikulation stattfinden kann, ohne daß wir den Eindruck eines und desselben Lautes verlören.

Der obigen Aufzählung der bei der Verschluß- resp. Engenbildung betheiligten Organe entsprechend würden wir zunächst drei Artikulationsgebiete erhalten, das der Lippenlaute resp. Lippen-Zahnlaute, das der Vordergaumenlaute und das der Hintergaumenlaute. Da aber die Vorderpalatale der Mundart sämmtlich an den Alveolen gebildet werden, erscheint es hier angemessen, statt des Gegensatzes der Vorder- und Hinterpalatale den der Alveolare und der Hintergaumenlaute aufzustellen.

Nach dem Konsonantensystem des üblichen Alphabets wäre eine weiter Eintheilung nur bei dem zweiten dieser Gebiete vorzunehmen, indem die Mundart innerhalb desselben einen vorderen (s, **s**) Geräuschlaut von einem hintern (j, **j**) unterscheidet. Dagegen unterscheidet die Schrift nicht z. B. die rein labial gebildeten Spiranten (v^{l}, **v**^{l}, w^{l}) von den labio-dental gebildeten (v, **v**, w), ja nicht einmal den hinterpalatalen Nasal (n^{2}) von dem alveolaren (n, n^{1}). Wenn man sich im allgemeinen des Unterschiedes der letztern Laute sehr wenig bewußt ist, so rührt das offenbar von der summarischen Aufzeichnung derselben durch die Schrift her. Ich glaube auf das bestimmteste behaupten zu können, daß kein Mensch bei uns die Wörter, welche geschrieben werden krank, bank ꝛc. je anders spricht als kra**n**^{2}k, ba**n**^{2}k ꝛc., niemals kra**nk**, ba**nk**, jedoch sind sich sicher die Wenigsten darüber klar, daß sie in diesen Wörtern einen ganz andern Nasallaut sprechen als z. B. in ne = nein.

Weitere genauere Beobachtungen der Artikulationsstellen haben mich dahin geführt, bei den Alveolaren dem Unterschiede von s (**s**) und j (**j**) den von t und t^{1}, d und d^{1}, l und l^{1}, n und n^{1} hinzuzufügen, und bei den Hintergaumenlauten vier Artikulationsgebiete zu unterscheiden, deren Laute ich Hinterpalatale der 1. 2. 3. 4. Reihe nennen will. Indem ich auch die Labiale von den Labiodentalen sondere, erhalte ich in der Längsrichtung des Mundes im ganzen acht Artikulationsgebiete der Konsonanten.

Die Verschlußlaute zerfallen in nasale und nichtnasale Laute, und bei den letzteren trenne ich die mit vollständiger Absperrung des Mundraumes von dem mit Herstellung eines Verschlusses innerhalb

Digitized by Google

des Mundraumes gebildeten; die Verengungslaute sind geschieden in Geräuschlaute (Spiranten) und solche ohne Geräusch. Weitere Unterabtheilungen ergeben sich durch Beantwortung der Frage, welche Konsonanten tönend und welche tonlos sind.

So entsteht folgendes Schema*) der Konsonanten der Mundart:

	Lab.- u. Lab.-Dentale.		Alveolare		Hinterpalatale			
	Lab.	Zb.-Dent.	1. Reihe	2. Reihe	1. Reihe	2. Reihe	3. Reihe	4. Reihe
I. Verschlußlaute								
1) nichtnasal tonlos (mit Knallgeräusch)	p		t	t'	k'	k		
a) mit Absperrung des Mundraums tönend	b		d	d'	[k']	[k]		
b) mit Herstellung eines Verschlusses innerhalb des Mundraums . tönend			l	l'				
2) nasal . . . . . tönend	m		n	n'			n²	
II. Verengungslaute								
1) Spiranten . . . . . tonlos	v'	v	s	j(r)				g
tönend	w'	w	ß	j				g
2) Zitterlaute . . . . . tönend	w'	w	r					

Anm. Wie ein Blick auf die Konsonantentafel lehrt, fallen von den von mir unterschiedenen 22 (resp. 30) Konsonanten 7 (9) in den Bereich der Lippen, 11 (14) werden durch die Vorderzunge an den Alveolen gebildet, und nur 4 (7) gehören dem weiten Gebiet des übrigen Mundraums an. Daß das letztere Gebiet gegen das der Alveolen an Reichhaltigkeit so sehr zurücksteht, erklärt sich leicht aus der Unbeholfenheit der Hinterzunge gegenüber der Beweglichkeit der Vorderzunge.

Bei meiner Eintheilung wird der r-Laut von dem l, mit welchem er sonst zusammengestellt zu werden pflegt, getrennt. Das scheint aber um so unbedenklicher zu sein, da dieser Laut in der Mundart sehr selten vokalisch fungiert. (Siehe S. 24).

Bei den mit Absperrung des Mundraums gebildeten nichtnasalen Verschlußlauten und bei den Spiranten finden wir je zwei Reihen von Konsonanten, tönende und tonlose. Der von Winteler behandelten schweizerischen Mundart dagegen gehen in beiden Klassen die tönenden Formen ab. Dafür theilt Winteler die Laute dieser Klassen ein in Fortes und Lenes, je nach der auf sie verwendeten größeren oder geringeren Energie der Athemgebung und der Artikulation. Der Gr. Mundart aber ist (beim lauten Sprechen) eine gegensätzliche Verwendung von Lauten, deren Unterschied nur ein quantitativer wäre, fremd; für die Eintheilung der Laute kann also das obige Prinzip hier nicht in Betracht kommen.

Anm. Am ersten könnte man noch bei Vergleichung von w und w auf den Gedanken kommen, daß der Unterschied zwischen beiden ein quantitativer sei. In der That gelange ich von w zu w so, daß ich bei übrigens wesentlich gleicher Artikulation mehr Luft dem Munde entströmen lasse. Aber dieses Mehr an Luft soll dazu dienen, den Laut qualitativ umzugestalten, indem derselbe aus einem reinen Stimmtonlaute zu einem Stimmtonlaut mit begleitendem Geräusch gemacht wird. Denn nicht durch ein Minder an Geräusch, sondern durch das vollständige Fehlen eines Geräusches unterscheidet sich w von w. Nun hängt aber (s. zu w S. 20) das Entstehen oder Fehlen eines Geräusches offenbar nicht überall mit der größeren oder geringeren Stärke der Artikulation der Stimmbänder zusammen, d. h. dem schwachen Stimmtone kann ein Geräusch beigegeben werden, den starken Stimmton braucht ein Geräusch nicht zu begleiten. Dagegen hängt der Eindruck, welchen ein tönender Geräuschlaut in Bezug auf seine Stärke macht, nicht weniger von der Stärke des Stimmtons als von der des begleitenden Geräusches ab. Daher kann ich sowohl ein sehr starkes w als ein sehr leises w bilden, während doch ein sehr kräftiges w zu w werden müßte, wenn der Unterschied der beiden Laute auf der Quantität beruhte.

Bedenkt man, daß die Kerenzer Mundart außer den Nasalen und l, r, w, j keine tönenden Konsonanten kennt und daß im wesentlichen dasselbe Verhältnis zwischen tönenden und tonlosen Konsonanten im Oberdeutschen überhaupt gilt, so wird man einsehen, wie ganz anders allein wegen dieses Umstandes letzteres klingen muß als die Gr. Mundart.

Ein Vergleich des Konsonantenbestandes der Mundart mit Sievers' System lehrt vor allen Dingen, daß Konsonanten, bei deren Bildung der Zungensaum zwischen den vordern Zahnreihen liegt (Interdentale), sowie solche, für deren Erzeugung die Zungenspitze zurückgebogen wird, der Mundart fehlen.

*) Bei der Wahl der Lautzeichen für das aufgestellte System sind, wie leicht ersichtlich, sowohl dem bestehenden Schriftbrauch als der Rücksicht auf den Druck erhebliche Konzessionen gemacht.

Digitized by Google

Verglichen mit dem Lautbestand des Hochdeutschen der Bühne weist die Mundart mehr auf die tönende labiale (lab.-dent.) Spirans: v (v¹). Dagegen kommt in ihr ein hinterpalataler tönender Verschlußlaut (von mir bezeichnet mit [k], [k¹]) nicht anders als in Folge (seltener) Assimilation des korrespondierenden tonlosen Lautes (k, k¹) an Tönende vor, und der sch-Laut sowie der mit dem Zäpfchen gebildete r-Laut gehen ihr überhaupt ab.

Die einzelnen Konsonanten.

1) Die Labiale und Lab.-Dentale.

a) Die labialen Verschlußlaute: b, p; m.

Die Lippenartikulation ist für diese drei Konsonanten die gleiche, nur ist der Verschluß etwas energischer bei b und namentlich bei p als bei m. Der Streifen, in welchem die Lippen sich berühren, ist nicht merklich breiter als der, in welchem dieselben in der Indifferenzlage aufeinander aufliegen. Bei b und p wird behufs Bildung des Verschlusses die Oberlippe stets (um ca. 1 Mm.) heruntergezogen, was sich noch an den Nasenflügeln durch eine geringe Bewegung derselben nach unten zu erkennen giebt; bei m geschieht dies nicht in dem Falle, daß vor Beginn des Lauts der Mund geschlossen und unthätig war.

Will ich b sprechen, so muß zunächst mit der angegebenen Lippenartikulation die Einstellung der Stimmbänder zum Tönen verbunden werden. Wird dann die Luft aus der Lunge in die sackartig abgeschlossene Mundhöhle getrieben, so entsteht ein dumpfer Ton, der „Bläblaut" genannt worden ist, und dieser Ton bildet den charakteristischen Unterschied unseres b von unserm p. Die Dauer desselben ist eine begrenzte, indem derselbe nur währen kann „so lange der Unterschied zwischen dem Luftdruck in Brust- und Mundhöhle groß genug ist um eine Strömung zu veranlassen, durch welche die Stimmbänder in Schwingungen gesetzt werden" (Brücke). Indessen ist diese Beschränkung nicht etwa so groß, daß gedehnte tönende Verschlußlaute in der Rede an und für sich nicht möglich wären; vielmehr vermag ich ein etwa zwei Secunden langes b zu bilden, wobei die Backen allerdings sich stark aufblähen.

Oeffnet sich nun der Mund, so stürzt die in demselben angesammelte verdichtete Luft mit einer gewissen Gewaltsamkeit heraus, es erfolgt so zu sagen eine Explosion (daher der Name „Explosivlaute" für einen Theil der von mir so gen. Verschlußlaute) und es entsteht ein Geräusch, welches seiner Natur nach mit dem einer Windbüchse zu vergleichen ist und daher nicht unpassend Knallgeräusch genannt werden dürfte. Dasselbe tritt deutlich hervor, wenn man ein geflüstertes oder ein im isolierten Auslaut eigentlich zweisilbiger Wörter (ruoh Robbe, eb Ebbe ꝛc.) — im Auslaut echt einsilbiger Wörter kommt b nicht vor — stehendes b spricht; bei einem b unmittelbar vor Stimmtonlauten dagegen ist es schwer zu erkennen, indem hier von dem Bläblaut stets unmittelbar zu dem folgenden Stimmtonlaut übergegangen wird, welcher das Knallgeräusch entschieden übertönt resp. verdunkelt.

Für p ist die Stimmritze nicht wie bei b zum Tönen verengt, sondern erweitert.*) Wird nun die Luft aus den Lungen in den Mundraum getrieben, so strömt sie unhörbar durch die Stimmritze. Natürlich kann also der Laut überhaupt nicht zu Gehör kommen, so lange der Mund geschlossen ist. Der Lautcharakter des p beruht also auf dem Knallgeräusch beim Oeffnen des Mundes, dessen Eindruck hier nicht wie bei b durch einen begleitenden Stimmtonlaut abgeschwächt wird. Schon an und für sich pflegt das Knallgeräusch bei p stärker zu sein als bei b. „Bei der Media ist die Stimmritze zum Tönen verengt und somit das plötzliche Ausströmen der Luft aus den Lungen auch nach Eröffnung des Mundkanals noch gehindert, bei der Tenuis" (aus nicht geschlossener Stimmritze) „ist die Stimmritze weit offen, ... daher das plötzliche und gewaltsame Hervorbrechen der Luft bei Oeffnung des Mundkanals" (Brücke § 75).

Eine Dehnung des Lautes kann nur so erfolgen, daß die Pause zwischen Bildung und Oeffnung des Verschlusses verlängert wird.

Soll ein besonders kräftiges p zu Gehör kommen, z. B. beim Rufe, so schließt sich dem Knallgeräusch ein Hauch an, da die Stärke des erstern von der Menge der den Mundverschluß durchbrechenden Luft abhängt.

*) Daß die tonlosen Verschlußlaute der Mundart keine „aus geschlossener Stimmritze" (Brücke) sind, ist mir unzweifelhaft.

Digitized by Google

Anm. Auch beim Flüstern, d. h. beim Sprechen ohne Stimmton, läßt sich ein dem Blählaut des Stimmtons korrespondierendes Geräusch bilden; indessen ist dasselbe so wenig vernehmbar, daß man darauf als Unterscheidungsmittel verzichtet, sodaß nach meiner Ueberzeugung hier p, wenn es markiert werden muß, allein durch stärkeres Knallgeräusch, event. auch durch Hinzufügung eines Hauches, von h sich unterscheidet.

Freilich ist nicht einmal das Knallgeräusch durchaus nöthig um einen tonlosen Verschlußlaut zu kennzeichnen. Spreche ich z. B. up auf, at aß, rok Rock, so ist das p, t, k als solches zu erkennen schon ehe der Mund wieder geöffnet wird. Hier ist es also der Uebergang von dem Vokal zu dem Verschlusse, welcher genügt die Vorstellung des Verschlußlautes zu erwecken; von einem Geräusch kann dabei nicht die Rede sein. In **ko-pm** kaufen, **ri-tn** reißen, **ra-kn**[2] treffen ꝛc. ferner wird beim Uebergange von dem tonlosen zu dem nasalen Verschlußlaut der Verschluß durch die Zunge resp. die Lippen einfach beibehalten; man hört hier statt des an den Artikulationsstellen der Laute p, t, k gebildeten ein Geräusch, welches durch plötzliche Trennung des Gaumensegels von den Choanen hervorgerufen wird. In diesen Wörtern werden p, t, k offenbar nicht sowohl durch die Verschiedenheit der gehörten, an ein und derselben Stelle gebildeten Geräusche auseinandergehalten — denn die Verschiedenheit des Resonanzraums ist hier wohl nicht von Bedeutung — als durch die sich anschließenden Nasale, indem man erfahrungsmäßig weiß, daß diesen der an gleicher Stelle gebildete nichtnasale Verschlußlaut vorangeht. In **ke-tl** Kessel ꝛc. endlich geht die Zunge von dem Verschluß für t direkt zur l-Stellung über, zu Gehör kommt also ein explosives, tonloses l, welches dem tönenden l vorangeht. — Man sieht also, daß die Thatsache des Verschlusses auf recht verschiedene Art dem Ohre bemerkbar gemacht wird.

Das mitteldeutsche Schwanken zwischen tönender und tonloser Bildung der nichtnasalen Verschlußlaute auch des An- und Inlauts ist der Mundart vollständig fremd.

Bei m kommt zu der Lippenartikulation und dem Tönen der Stimmbänder die Senkung des Gaumensegels hinzu, sodaß die Luft durch die Nase entweichen kann (muß). Der Unterschied des m von den andern Nasalen beruht darauf, daß bei ihm außer dem Nasen-Rachenraum der ganze Mundraum als Resonanzraum dient.

b) **Die labio-dentalen (labialen) Verengungslaute**: w; **v**, v — (w[1]; **v**[1], v[1]).

Die Bildung dieser Laute ist etwas verschieden, je nachdem vor ihrem Beginn der Mund offen oder geschlossen war, oder genauer, je nachdem dieselben sich unmittelbar an labiale Verschlußlaute anschließen oder nicht. Im letztern Falle ist sie labio-dental, im erstern labial (labio-labial). Begreiflicherweise ist

α) die labio-dentale Bildung

in der Rede häufiger als die labiale. Bei ihr verhält sich die Oberlippe unthätig, die Unterlippe wird bei mir durch einfache Annäherung von unten her den (die Seitenzähne an Länge übertreffenden) beiden mittleren Schneidezähnen angelegt, und die Luft entweicht zu beiden Seiten derselben durch den schmalen, gewöhnlich ca. 30 Mm. langen Spalt zwischen den Lippen.

Die Zunge liegt unthätig.

w ist, wie bereits (S. 7) erwähnt, rein tönend. Ich habe den Laut a. a. O. als Lippenzitterlaut bezeichnet und (seinem Klange nach) als Brummlaut. Auch bei **u** macht sich allerdings eine Erschütterung der Lippen fühlbar; indessen sind letztere bei diesem Vokal straffer gespannt, sodaß sie dem Luftdruck nicht so nachgeben wie bei w. Es will mir scheinen, als wenn bei mir ungleich mehr die Unterlippe von dem Luftstrome getroffen würde als die durch die Oberzähne geschützte Oberlippe, sodaß letztere an der Bildung des w auch keinen passiven Antheil hat.

v ist wie w Stimmton eigen; neben demselben kommt aber ein Geräusch zu Gehör, indem reichlicher als bei w die Luft dem Munde entströmt. Um dem größeren Luftdrucke Widerstand zu leisten, wird bei **v** die Unterlippe, welche bei w ganz locker dem untern Rande der Oberzähne anliegt, etwas straffer gespannt als bei diesem Konsonanten. Da die Oeffnung zwischen den Lippen durch die untern Theile der Oberzähne lose verschlossen ist, sind es offenbar hier wie bei den Labio-Labialen die Ränder der Oberzähne, an denen zumeist der Luftstrom sich reibt und welche somit den Hauptantheil an der Erzeugung des Geräusches haben.

Bei dem Uebergange von w zu **v** bleibt der Stimmtonlaut unverändert.

Digitized by Google

Das Verhältnis von w zu **v** lehrt, daß man es in der Gewalt hat einem Stimmtonlaut mehr Luft mitzugeben als für den Zweck, die Stimmbänder zum Tönen zu bringen, nothwendig verbraucht wird. Diese Erscheinung werden wir bei h bestätigt finden. Es fragt sich, ob nicht etwa auch bei **s, j, g** mehr Luft dem Kehlkopfe entströmt als bei den Vokalen.

v ist reiner Geräuschlaut, der seiner **Bildung** nach auch die tonlose Form von w genannt werden könnte, seiner Etymologie nach aber dem **v** zur Seite zu stellen ist.

β) Die labio-labiale Bildung.

Bei der zweiten Bildungsweise der in Rede stehenden Verengungslaute wirkt die Unterlippe nicht zunächst gegen die obern Schneidezähne, sondern direkt zusammen mit der Oberlippe. Sie findet statt vor und nach labialen Verschlußlauten, Beisp.: ov-**me**-tn (ov'-**me**-tn) abmessen, ov'-**pa**-sn abpassen; up-v'w'a-**pm** aufwärmen, **um**-v'a-ln umfallen, up-v'an^2-n^2 auffangen.

In up-v'an^2-n^2 z. B. wird zur Bildung des Mundverschlusses für p die Unterlippe **vor** die mittleren oberen Schneidezähne gezogen, sodaß sie den untern Rand derselben etwa um 2 Mm. überragt. Wird nun zu dem Geräuschlaut übergegangen, so wird zur Herstellung der Mundöffnung für diesen Laut nicht etwa die Unterlippe bis zu der oben beschriebenen labio-dentalen Stellung zurück- und herumtergezogen, sondern der innere Rand der Oberlippe wird in die Höhe gezogen über die Linie hinaus, welche ihn in der Ruhelage der Lippe nach unten begrenzt, während zugleich die Unterlippe sich etwas senkt, aber nur soweit, daß sie ihre Lage **vor** den Zähnen noch beibehält. Bei dieser Bildungsweise wird die Oberlippe von dem Luftstrome mehr getroffen als bei der früheren. — Uebrigens scheint mir eine Verschiedenheit des Lautcharakters mit der nach meiner Ansicht unwesentlichen Verschiedenheit der Bildung der beiden Reihen nicht verknüpft zu sein. —

Das Gebiet von **v** und v zusammengenommen ist im wesentlichen das von altf. bh (v) und f.

Im Anlaut ist **v** häufiger als v, nur wird im isolierten, d. h. zugleich die **Rede** beginnenden Anlaut freilich bei nachlässiger Redeweise vielfach v statt **v** gesprochen; im Auslaut kommt **v** nur vor in eigentlich zweisilbigen Wörtern, z. B. **duv** = Taube, und auch hier nur vor tönendem Anlaut. Stürenburg hat folgende mir bekannte Beispiele für anlautendes v (während die übrigen Wörter unter v und f, so weit ich sie kenne, mit **v** anlauten): **vae**-il (St. feile) grobes Tuch zum Reinigen oder Trocknen des Fußbodens, **vin** fein, **vis** prüde, **vik**'s gut gewachsen, tüchtig, **vi**'ck Tasche, **vi**-lap-per Schmetterling, **vi**-**let** Nelke, vum-m**ln** unordentlich durcheinander legen, **vi**-bl-**kwin**-tn lose Ausflüchte, vlap Schlag, vlap-pm ausplaudern, **vlao** schwach, ohnmächtig, **vlao**-te Ohnmacht, **vloi**-te Flöte, **vlier** Ohrfeige, vlik'-k'**ern**' sich schnell hin- und herbewegen, **vlits-bog** kleine Armbrust, **vlit**-sn schnell gehen, **vlaor** (z.) Fliese, vlun^2-**kern**' flackern, windbeuteln, **vlut-tern**' (z.) flattern, **vo**'**k** dreieckiges Segel, **vok-kn**^{2} Vieh aufziehen, **vuk**(e) Stellnetz zum Fischen, **vu-tern**' schelten, schmollen, **vi-lae** - neg boshaft, giftig, **vi-a**o'l Violine, Veilchen, **vröt-ske** Frosch.

2) Die Alveolare.

a) Die Verschlußlaute: d, t; l; n — d', t'; l'; n'.

Die Artikulations**stelle** der Vorderzunge ist bei den alveolaren Verschlußlauten der ersten Reihe ein und dieselbe. Die Vorderzunge wird gehoben und zwar so, daß ihr vorderer Saum zugleich gegen den obern Theil der mittleren Schneidezähne und das Zahnfleisch derselben gestemmt wird. Diese Stelle dient der Zunge als Stützpunkt; hier macht sich daher auch der Verschluß dem Gefühl besonders bemerklich. Der Verschluß ist bei n und l weniger energisch als bei den Explosivlauten d und t: spreche ich **hant** Hand, **holt** Holz, so ist ein stärkeres Anspannen der Zunge bei dem Uebergange von n resp. l zu t deutlich zu sehen und zu fühlen. Dem Auge ist nicht der (durch die Zähne verdeckte) Saum der Vorderzunge, sondern nur die nach hinten absteigende untere Seite derselben sichtbar.

Für die Bildung von d, t, n wird der Raum zwischen Zunge und Gaumen durch erstere vollständig abgesperrt, indem sich die Zunge nicht bloß an die Schneide- sondern auch an die Backenzähne in der ganzen Ausdehnung derselben anschmiegt.

Digitized by Google

Der Unterschied von d und t ist der von b und p (S. 19). d kommt im Auslaut nur vor in eigentlich zweifelhaften Wörtern wie **ae**'d Egge, **sgud** Schürze ꝛc. (neben **ae**-de, **sgu**-de ꝛc.) und in der 1. 3. Sing. einiger starker Präterita: **led** litt, **red** ritt, **bod** bot ꝛc.

Bei l legt sich die Zunge noch an den vierten (von vorne an gerechnet) Backenzahn; hinter demselben zieht sie sich von den Zähnen zurück, sodaß die Luft hier entweichen kann. Wie oben (S. 7) angegeben, erfährt demnach bei l der tönende Luftstrom eine Stockung, indem die Tonwellen zunächst in die Enge zwischen Vorderzunge und hartem Gaumen getrieben, von dort aber zurückgeworfen werden, um durch die Oeffnungen an den Seiten der Hinterzunge zu entweichen. Ein Geräusch verbindet sich mit dem l der Mundart nicht, deshalb kann für dieselbe die Bezeichnung des l als „Blaselaut" — wenigstens für das nichtgeflüsterte Sprechen — keinen Sinn haben. —

Durch Assimilation an **r** (r) und **j** (j) können die Verschlußlaute zu Alveolaren der zweiten Reihe werden. Im Anlaut des Wortes widerstehen t und d der Assimilation an **r**: **trül-ln** vollen, **dree** drei; vor **j** scheint mir hier d auch nicht assimiliert zu werden, indessen sind mir Beispiele nicht recht geläufig, t scheint gewöhnlich in die zweite Reihe überzugehen: **t'jalk** (e. Schiffsart). Stehen die Verschlußlaute im Auslaut, oder auch im Anlaut einer zweiten, tonlosen Silbe, so werden sie regelmäßig an ein vorhergehendes **r** (r) assimiliert: **harl'** hart, **reer-d'e** weinte, **ka-rl'** Karl, **va-rn'** fahren.

In den Frauennamen **jan'-l'je**, **an'-l'je**, **trin'-l'je** assimiliert sich das j nicht nur das t der zweiten, sondern auch das n der ersten Silbe. Auch in Bezug auf die Assimilations**weise** assimilieren sich in diesem Fall n und t an j, indem die Artikulation nicht der Zungenspitze, sondern dem Zungenrücken zufällt (nicht cacuminal, sondern dorsal ist.) — Der Klang des dorsal gebildeten n' weicht von dem des n nicht unwesentlich ab, was ich darauf zurückführe, daß der Mundraum über der Zunge bei diesem n' einen erheblich geringeren vertikalen Durchmesser hat als bei dem cacuminal gebildeten n' und bei n.

b) Die Verengungslaute.

a) Die Geräuschlaute: **s**, **j**.
s, j.

Bei den alveolaren Geräuschlauten wird die Zunge seitlich an die oberen Backenzähne gedrückt und zugleich durch Hebung so weit an die Alveolen angelegt, daß zwischen ihr und den letztern nur in der Mittellinie des Mundes eine schmale und wenig tiefe Spalte bleibt, durch welche der Luftstrom nach vorn entweicht und, indem er sich an den Zähnen bricht, zu dem diesen Geräuschlauten eigenthümlichen Sausen gebracht wird. Dieses Sausen kann vom Stimmton begleitet sein (**s**, **j**) oder nicht (s, j).

Das Verhalten der Vorderzunge ist wesentlich anders als bei den Verschlußlauten, weil durch dieselbe eben nicht ein Verschluß, sondern eine Enge hergestellt werden soll. Bei den Verschlußlauten wird sie der Form des Bogens der Vorderzähne entsprechend abgerundet und ihr vertikaler Durchmesser nimmt in Folge der straffen Anspannung bei Bildung des Verschlusses (namentlich bei d und t) ab. Bei den Geräuschlauten dagegen bildet der vordere Zungenrand keinen Bogen, vielmehr erscheint die Zunge — wenn sie überhaupt von den unteren Schneidezähnen entfernt wird, was bei **s** (s) wie **j** (j) nur in Folge von Assimilation an alveolare Verschlußlaute geschieht — von vorne gesehen als eine gerade Wand, welche wesentlich größeren vertikalen Durchmesser hat als die Vorderzunge bei den Verschlußlauten zeigt. Daß der Bogen der Vorderzunge z. B. beim Uebergange von t zu **s** in ts sich verstaltet hat offenbar den Zweck, zwischen Zunge und Zähnen einen Schallraum herzustellen, in welchem die aus der Enge zwischen Zunge und Alveolen hervorströmende Luft sich ausbreiten kann, um dann gegen die Zähne zu fallen. Von der Größe dieses Raumes ist der Unterschied von **s** (s) und **j** (j) (und beider von dem sch meiner Bildung) abhängig.

Bei **s** (s) ist der Unterkiefer gewöhnlich ganz unbedeutend (in der Gegend der mittleren Schneidezähne ca. 1 Mm.) gesenkt. Der vordere Zungenrand liegt bei dem (nicht an alveolare Verschlußlaute assimilierten) **s** (s) — wie auch bei **j** (j) — an den untern Schneidezähnen so an, daß er das Zahnfleisch derselben noch berührt. Die Herstellung der erforderlichen Verengung geschieht also durch einen Theil des gehobenen Zungen**rückens** (die Bildung des Lautes ist **dorsal**). Die Hebung desselben erfolgt — ebenso wie bei **j** (j) — bei meiner Zunge etwas ungleichmäßig, so daß dieselbe links die Wurzel des äußern Schneidezahns, rechts die Wurzel des Eckzahns noch berührt. Eine Linie, welche beide Zahnwurzeln miteinander verbindet, zeigt die hintere Grenze des Schallraums für **s** (s) an, indem von hier an nach vorn der Zungenrücken sich senkt. Die mittleren obern Schneidezähne werden von der

Digitized by Google

Zunge nicht berührt; die Artikulationsstelle für **s** (s) liegt also ein wenig weiter rückwärts als bei den alveolaren Verschlußlauten der ersten Reihe, und zwar an dem Zahnfleisch der Oberzähne. Der Schallraum für **s** (s) ist also klein: die Luft wird bis unmittelbar vor den Zähnen zusammengehalten, um dann in dichtem Strome dieselben zu treffen.

Im isolierten Wortanlaut vor Vokalen überwiegt **s** vor **s** weit. Stürenburg's **ss** im Anlaut ist **s**. In Konsonantenverbindungen des Anlauts kommt **s** nicht vor, ebenso wenig erscheint es als Geminata*) im Inlaut, im Auslaut findet es sich nur in eigentlich zweifelhaften Wörtern: **klens**(e) Sieb, **snes**(e) Senfe, und auch hier nur vor tönendem Anlaut. —

Gehe ich von **s** (s) zu **j** (j) über, so wird die höchste Erhebung des Zungenrückens um ein paar Mm. nach hinten verlegt, sodaß links der äußere Schneidezahn, rechts der Eckzahn von meiner Zunge nicht mehr berührt werden. Die Engenbildung zwischen Zunge und Alveolen erfolgt demnach durch einen mehr nach hinten liegenden Theil des Zungenrückens, und zwar reicht sie nach vorn bis zu der Stelle der höchsten Erhebung der Alveolen. Der Schallraum des **j** (j) zwischen Zunge, Alveolen und Zähnen ist also größer als der von **s** (s), und darauf beruht der Unterschied von **s** (s) und **j** (j).

Was das Verhältnis von **j** zu **i** anbetrifft, so ist allerdings bei **i** gewöhnlich der Abstand der Zunge von den Alveolen etwas größer als bei **j**, indessen ist nach meiner Ueberzeugung dieser Unterschied nebensächlich, wesentlich dagegen der dem von **v** und **w** analoge, sodaß also **j** als ein **i** mit Geräusch aufzufassen ist, welch letzteres dadurch entsteht, daß bei **j** ein reichlicherer Luftstrom als bei **i** gegen die Zähne fällt. Diese Auffassung stimmt im wesentlichen zu der von Sievers über das norddeutsche **j**, indem dasselbe von ihm ein i mit verstärktem Exspirationsdrucke genannt wird; nur ist wieder hervorzuheben, daß diese Verstärkung des Exspirationsdrucks nicht zugleich unbedingt eine Verstärkung des Stimmtons erfordert (vgl. zu **v**).

j wird auch im Anlaut außer vor **i** und **i** ganz gewöhnlich durch **i** ersetzt, immer ist der Geräuschlaut ein schwacher. In den Infinitiven **sgol-n** unterscheiden, **gol-n** schlendern ꝛc. ist es als **i** von dem Anfange der zweiten in die erste Silbe übergetreten. Im Anlaut vor Konsonanten findet sich statt **j** (j) nur **i**. — **j** tritt auf in Folge von Assimilation nach tonlosen Verschluß- (**kin'-t'je** Kindchen, **kao'k-kje** kleiner Kuchen ꝛc.) und Geräuschlauten, nach welch letztern die Assimilation jedoch nicht immer vollständig ist; außerdem am Satzende, wo es öfter neben **i** (**e**) der Diphthonge **ai** (**baj** grobes Wollzeug), **öi** (**böj** Windstoß), **oi** (**koj** Koje), **oi** (hoj Heu) gesprochen wird. —

Ein sch giebt es in der Mundart nicht. Abweichend vom Hochdeutschen findet sich vor l, m, n, w, p, t — im nordwestlichen Deutschland wird freilich ja noch gesprochen sp, st — s statt sch. In Beispielen aber wie **sgap** Schaf, **sgil-leg** schielend, **sgra** elend ꝛc. spricht man vor dem Vokal (resp. **r**) nicht einen, sondern zwei aufeinander folgende Laute, von denen der erste ganz vorn, der zweite ganz hinten im Munde gebildet wird. Durch diese beiden Laute ersetzt man denn auch ganz gewöhnlich das hochdeutsche sch.

Anm. Wie ich sch bilde, ist es ein einfacher Laut so gut wie s und j. Gehe ich von **j** (j) zu sch über, so zieht sich der vordere Zungenrand auf alle Fälle von den untern Schneidezähnen zurück bis zu der hintern Grenze der Alveolen und bildet eine zwischen der Mitte der ersten Backenzähne aufgerichtete senkrechte Wand. Der so entstandene ziemlich große Schallraum wird durch Vorstülpen der Lippen noch erweitert.

β) Der Zitterlaut **r** (r, r).

Die Artikulationsstelle für das **r** (r) der Mundart ist dieselbe wie für **j** (j), also die Mitte der Alveolen. Die Vorderzunge verhält sich im allgemeinen wie bei den alveolaren Verschlußlauten, nur daß ihre Masse nicht ein straffes, sondern ein lockeres Gefüge zeigt. Denn da der obere Rand der Vorderzunge bei **r** (r) durch den Luftstrom zum Vibrieren muß gebracht werden können, wird er nicht wie bei den Verschlußlauten fest gegen die Alveolen gestemmt, sondern er legt sich lose an dieselben an. Das Vibrieren des vordern Zungenrandes giebt dem **r** (r) seinen Charakter als Zitterlaut.

Der Stimmtonlaut wird bei **r** von einem leisen Geräuschlaut begleitet, der durch das Anfallen des Luftstroms gegen die Zähne hervorgerufen wird, für den tönenden Laut aber ganz unwesentlich ist.

*) Unter „Geminata" ist ein Laut zu verstehen, welcher zugleich Auslaut der ersten und Anlaut der folgenden Silbe ist, z. B. s in wus-su wußten. Die Einsetzung des Lautes erfolgt in solchem Falle stets nur einmal.

Digitized by Google

Im Anlaut wird stets **r** gesprochen; im Auslaut findet sich **r** außer vor Tönenden nur in proklitischen, tonlosen Silben oder Wörtern, deren Vokal reduziert ist: **ve̥r-ko̱-pm** verkaufen, **de̥r** kwa͡m̱ nüms da(=es) k a m niemand.

Als Geminata kommt weder **r** noch r vor.

Es wird mir leicht ein stark rollendes **r** (r) zu bilden, der r-Laut der Mundart hat aber einen wenig energischen Charakter. Damit hängt offenbar zusammen, daß derselbe im Auslaut in hohem Grade der Reduktion unterworfen ist. Hier kommt er abgesehen von den oben angegebenen Fällen nicht (kaum?) anders als tonlos vor. Und zwar erfährt der tonlose Laut am Ende des Wortes je nach Umständen eine dreifache Behandlung: 1) Die Zunge vibriert noch, sodaß ein Zitterlaut entsteht (den ich mit r bezeichne). So z. B. in ak-ker Acker; hier ist der Hauch nach dem flüchtig gesprochenen e noch stark genug, die Zunge zum Vibrieren zu bringen. 2) Die Zunge nimmt die r-Stellung an, wird aber nicht zum Vibrieren gebracht, es entsteht also der Geräuschlaut (von mir mit r̥ bezeichnet), von dem vorhin gesagt ist daß er den tönenden Laut begleite. In dieser Weise erscheint vielfach (neben r) der r-Laut, wenn er als alleiniger Konsonant am Ende von betonten Silben steht: **ha̱r̥** Haar, **ha̱r̥** hatte; öfter auch wenn auf den r-Laut betonter Silben noch ein Konsonant folgt: **ba̱r̥g** Berg, **sga̱r̥p** scharf. 3) Der Laut fällt vollständig aus. Dies geschieht sehr gewöhnlich, wenn auf den r-Laut betonter Silben noch ein Konsonant folgt, also **ba̱g** Berg, **sga̱p** scharf, auch **ha̱t'** hart neben **ba̱r̥g**, **sga̱r̥p**, **ha̱r̥t'** (wohl sehr selten **ba̱rg** ꝛc.). (Der dem r-Laut vorhergehende Vokal wird hier wie in den unter 2) angeführten Fällen zum Ersatz gedehnt und dadurch zu einem überlangen).

Anm. In **ha̱t'** ꝛc. hat der r-Laut auch außer der Vokaldehnung noch eine Spur zurückgelassen, indem der t-Laut der zweiten Reihe angehört.

3) Die Hinterpalatale.

Die 4 (resp. 7) hinterpalatalen Laute der Mundart vertheilen sich auf 3 Hauptartikulationsgebiete, welche in der Richtung von vorn nach hinten aufeinander folgen, so daß das erste den Verschlußlauten, das zweite dem Nasal, das dritte den Geräuschlauten zufällt.

a) Die Verschlußlaute: k, k ; [**k**], [**k'**].

Zur Erzeugung der Verschlußlaute wird die Hinterzunge durch Hebung an die Platte des weichen Gaumens gelegt. Da eine gegensetzliche Verwendung von k (**k**) und k' (**k'**) nicht stattfindet, ist der Spielraum für den hinterpalatalen Verschlußlaut in der Längsrichtung des Mundes ein recht bedeutender.

k' [**k'**] nenne ich den Verschlußlaut, welcher sich den Vokalen mit der Zungenstellung für **e**, i, **i** anschließt, wenn er mit denselben zu einer und derselben Silbe gehört. Geht man von diesen Vokalen zu dem k-Laut über, so reicht die Vereinigung von Zunge und Gaumen nach vorne über die Grenze des weichen und harten Gaumens hinaus und das Knallgeräusch, namentlich aber der sich etwa anschließende Hauch haben des verschiedenen Resonanzraumes wegen einen helleren Charakter als bei dem an die Vokale der Reihe von e — **u** sich anschließenden Verschlußlaut k [**k**], bei welchem der vordere Rand der Verschlußstelle hinter der Grenze des weichen und harten Gaumens zurückbleibt. Da auch bei k' [**k'**] der Verschluß zugleich am weichen Gaumen stattfindet, stehe ich nicht an auch diesen Laut hinterpalatal zu nennen.

Das Verhältnis von k und k' zu [**k**] und [**k'**] ist das von p zu b und t zu d.

Die Stelle des tönenden hinterpalatalen Verschlußlautes vertritt in der Mundart die Spirans **g** (g). Der tönende Verschlußlaut (**k**, **k'**) wird indessen für k und k' gesprochen, wenn letzteres (in seltenen Fällen) bei nachlässiger Redeweise an einen tönenden Verschlußlaut assimiliert wird. Beisp.: **dik'dao'n** dick (= wichtig) thun, **ṉ sak breṉ²-n²** einen Sack bringen.

b) Der Nasal: n².

Zum Zweck des Verschlusses für den Nasal wird die Zunge unmittelbar vor dem Zäpfchen an den Gaumen gelegt, sodaß sie sich also in den vordern Gaumenbogen hineinfügt. Für diesen Laut dienen also Nasen- und Rachenraum als Resonanzraum.

Digitized by Google

n^2 ist der Nasal vor und — in tonlosen Silben — auch nach Hinterpalatalaten: **kran²k** krank, **wa-gn²** wagen, Wagen, bak-kn² backen. n^2g (n^2**g**) ist durch Assimilation des g (**g**) an n^2 zu n^2 (n^2) geworden: **dran²** Drang, **sin²-n²** singen. Auch in: **wa-gn²** ꝛc. wird das **g** stark reduziert gesprochen, sehr häufig wird es auch hier ganz an n^2 assimiliert, also **wa-n²**.

Anm. Fehlerhaft wird zuweilen auch im Anlaut betonter Silben für kn kn² gesprochen, und ich weiß jetzt wie ein Schulkamerad es angefangen hat mich zu amüsieren, wenn er kn²ee Knie, kn²ap knapp ꝛc. sprach statt knee, knap ꝛc.

c) **Die Geräuschlaute: g**, g.

Um die hinterpalatalen Geräuschlaute zu bilden, wird hinten im Munde eine Enge erzeugt, welche beträchtlich stärker ist als die bei **u**. Beim Uebergange von **u** zu **g** (g) hebt sich die Hinterzunge dem weichen Gaumen entgegen, die Bögen desselben ziehen sich noch mehr zusammen und namentlich nähern sich die Pfeiler des hintern Gaumenbogens in noch größerem Maße. Bei kräftigerer Bildung des Lautes bemerkt man deutlich, wie das Zäpfchen und mit ihm die obere Partie der innern Ränder des hintern Gaumenbogens durch den Luftstrom nach vorne in den Mundraum hineingetrieben werden. Der Lautcharakter des Geräuschlautes beruht offenbar wesentlich eben auf der Reibung des Luftstroms an den innern Rändern des hintern Gaumenbogens.

Das den Stimmton bei **g** begleitende Geräusch ist wie bei **j** recht schwach. Auch der tonlose Laut ist in der Regel wesentlich schwächer als das hochdeutsche ch.

Anm. Der in der Schrift mit g bezeichnete Laut bleibt hinterpalatal auch nach **i**, und dieselbe Bildung überträgt der Grenzlieser z. B. auf das hochdeutsche ch in ich, während anderwärts im Hochdeutschen an das **i** eine vorderpalatale Spirans sich anzuschließen pflegt. —

In den meisten Fällen entsprechen **g** und g dem altf. g, seltener einem altf. h des In- und Auslauts.

Im Anlaut ist der Laut stets tonlos nach **s**: **sgon** rein ꝛc. Vor Vokalen aber scheint er mir im isolierten Auslaut stets tönend zu sein, wenn er auch in nachlässiger Rede oft zunächst tonlos einsetzt; in den Verbindungen mit nachfolgendem n oder l oder r ist er hier leicht ganz tonlos. Im Auslaut findet sich **g** nur in eigentlich zweisilbigen Wörtern, und auch hier nur vor tönendem Anlaut: **drög bro-du** trockne Brote, aber **drög** tak-kn² trockne Zweige.

C. Das h (h).

Das h wird hier von Vokalen wie Konsonanten abgesondert, weil es seiner Bildung nach mit den ersteren zusammenzustellen ist, seiner Verwendung nach zu den letzteren gehört.

Steht am Anfange der Rede ein vokalisch anlautendes Wort z. B. olt alt, so müssen vor Beginn des Sprechens die Stimmbänder zum Tönen eingestellt sein. Das für das Tönen erforderliche Maß der Entfernung der Stimmbänder voneinander läßt sich sicherer treffen von der geschlossenen, als von der für das Athmen weit geöffneten Stimmritze aus. Deshalb erfolgt **gewöhnlich** — keineswegs immer, vgl. auch die Anmerkung w. u. — vor dem Beginn der Rede Verschluß der Stimmritze, dieselbe wird beim Sprechen gleichsam durchschossen, was sich dem Ohr dadurch bemerklich macht, daß dem Vokal ein „eigenthümliches Knacken" vorhergeht, welches, wie Sievers (S. 78) bemerkt, am deutlichsten beim Flüstern zu erkennen ist. Spreche ich dagegen holt Holz, so beginnt die Exspiration bei weit geöffneter Stimmritze. Bis letztere die Stellung für das Tönen erreicht hat, kommt durch Reibung des Luftstroms an den Rändern der Stimmritze und an den Wänden der Rachen- und Mundhöhle ein Hauch (h) zu Gehör, der sich von dem Geräusche, welches beim Ausathmen durch den Mund hörbar wird, in seinem Lautcharakter nur (unbedeutend) deshalb unterscheidet, weil beim Athmen die Stimmritze weit geöffnet ist.

Da die Artikulationen für den Vokal, welcher auf h folgt, schon vor Beginn des h ausgeführt werden, hat letzteres denselben Resonanzraum wie dieser Vokal. In **hi** vernimmt man daher einen ganz andern Hauch als in **hu**. Wie es keinen Stimmton an und für sich giebt, sondern immer nur irgend einen bestimmten tönenden Laut, eben so wenig giebt es ein h an und für sich.

Von den Vokalen unterscheidet sich das h also in seiner Bildung nur dadurch, daß es nicht mit zum Tönen verengter, sondern mit weiter geöffneter Stimmritze gebildet wird. Seine physiologische Verwandtschaft mit den Vokalen zeigt sich noch deutlicher an der Flüsterstimme. Bei den geflüsterten Vokalen ist (nach Brücke) die Stimmritze weiter geöffnet als bei den tönenden, weniger weit als beim h, mit welchem sie die Tonlosigkeit gemein haben.

Digitized by Google

Die im isolierten Anlaut stehende Verbindung eines h mit einem Vokal wird man demnach auffassen dürfen als die Vereinigung eines kräftigen tonlosen Vokals mit dem entsprechenden tönenden.

Anm. Wenn beim Flüstern z. B. olt alt und holt Holz auseinanderzuhalten sind, so wird keineswegs immer o in olt aus geschlossener Stimmritze und deshalb mit dem oben erwähnten „Knacken" begonnen, sondern sehr häufig ist es allein der stärkere Hauch beim Einsatze von holt, welcher dieses Wort von olt unterscheidet.

h und **h** kommen im Auslaut nicht vor.

Im isolierten Anlaut findet sich nur h. Zwischen zwei Tönenden pflegt indessen bei nachlässiger Redeweise der Stimmton für den Hauch nicht auszusetzen, namentlich dann nicht, wenn die mit dem letzteren beginnende Silbe den Accent nicht hat. Die beiden **a** in na-**h**a-ln nachholen z. B. werden von einander getrennt durch ein **a**, neben dessen Stimmton in Folge reichlicherer Athemgebung ein allerdings schwacher Geräuschlaut hörbar wird. Der entstehende zusammengesetzte Laut verhält sich also zu **a** wie **v** zu w und (nach meiner Auffassung) auch wie **j** zu **i**, nur daß ein Vokal, dem der Hauch beigegeben wird, an dem Klange des Stimmtonlautes stets Schaden leidet, d. h. dumpfer wird, wie deutlich zu erkennen ist, wenn ich den Laut gedehnt spreche (vgl. dagegen zu **v** S. 20). Diese Verdumpfung des Tones ist wohl aufzufassen als Resultat des zwiespältigen Bestrebens, die Stimmbänder für den Vokal in der Stellung für das Tönen zu erhalten und zugleich für Erzeugung des Hauches auseinander weichen zu lassen. Zu erklären bliebe aber immer noch, weshalb die Verdumpfung bei einem **h** deutlich hervortritt, beim Uebergange von w zu **v** (**j** zu **i**) dagegen nicht. Ob vielleicht die Athemgebung bei Erzeugung von Vokal + h besonders reichlich sein muß, da sich dem Hauch keine scharfe Kanten entgegenstellen, wie sie bei den labialen und alveolaren Geräuschlauten wenigstens durch die Zähne gebildet werden?

Anm. Der Ansicht Brücke's (S. 101 u. 102), daß das h unter allen Umständen tonlos sei, kann ich also nicht beitreten. — Herr Dr. med. Brune in Hannover hatte die Güte die Stellung meiner Stimmbänder bei h zu beobachten, wenn ich in der Weise der Mundart aha sprach (Mir selbst hat es nicht gelingen wollen mit Hülfe des Kehlkopfspiegels Beobachtungen anzustellen). Der Aussage dieses Herrn gemäß weichen auf der Grenze zwischen den beiden a die Stimmbänder etwas auseinander, und zwar betrug nach seiner Zeichnung der Abstand zwischen denselben ca. 1 Mm. Ob bei dieser Distanz die Stimmbänder überhaupt noch tönen können vermag ich nicht zu beurtheilen; ist es nicht der Fall so werde ich damals nicht unbefangen genug gesprochen haben.

Digitized by Google

Berichtigung.

S. 4, Z. 21 v. o. lies: Doornlaat statt Dornlaat.
S. 10, Z. 1 v. o. lies: **a** in: statt **a** in:
S. 11, Z. 4 v. o. lies: Schmied statt Schied.
S. 15, Z. 1 v. o. lies: a bis **i** statt **a** bis **i**.
S. 15, Z. 10 v. u. füge ein nach dem Worte Partei: (dagegen
S. 15, Z. 6 v. u. lies: **a e d**(e) statt **a e e-d**(e).

Digitized by Google

Digitized by Google

DATE DUE

361/8.10			
GAYLORD			PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google